MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto: Wien Nr. 54.603. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 267/268 — 84. Jahrgang | Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 23./24. September 1944 | Einzelpreis 10 Rpf

Drei Länder, ein Schicksal

Durch feige Politik verraten, dem Untergang geweiht

Die bedingungslose Kapitulation Finnlands, Rumäniens und Bulgariens vor den Sowjets ist das große Thema der Weltpresse geworden. Die drei Staaten, die sich durch die feige und erbärmliche Haltung einer Clique von Katastrophenpolitikern dem Bolschewismus selbst ans Messer geliefert haben, geben allen Völkern der Welt ein Schulbeispiel dafür, wohin ein Volk abgleitet, das das Vertrauen zu sich selbst und seinen Machtmitteln verliert.

Verlust jeglicher Souveränität, völkische Vernichtung, soziale Entrechtung, Massenmorde und Massenverhaftungen sowie blutiger Terror, das sind die Kennzeichen der bolschewistischen Taktik, die sich in gleicher Weise in den drei Ländern, die sich den Sowjets auf Gnade und Ungnade ausgeliefert haben, offenbaren. In Finnland sind eben erst die Bestimmungen des Waffenstillstandsdiktats bekannt geworden, da setzt bereits das Kesseltreiben der Sowjets ein. Der Kreml sucht nach einem Vorwand, um einen Vertragsbruch der Finnen festzustellen und damit die Waffenstillstandsbedingungen außer Kraft zu setzen. Mit dem Eintreffen der sowjetischen Kontrollkommission in Helsinki kommen auch die GPU-Agenten und die Schergen des NKWD ins Land. In Ergänzung der Waffenstillstandsbedingungen haben die Sowjets die Sperrung der gesamten Diplomatenpost in Finnland verfügt und damit erneut tief in die finnische Souveränität eingegriffen. Systematisch werden Sperriegel vor Finnland gelegt, hinter denen sich ungehindert die Bolschewisierung des Landes vollziehen soll.

Die Errichtung bolschewistischer Kriegstribunale in Bukarest, die weitere Verschärfung des Terrors im ganzen Lande, die Verhaftung des früheren bulgarischen Regentschaftsrates, der selbst durch seine feige Unterwürfigkeit sich zum Steigbügelhalter des Bolschewismus gemacht hatte, die Einführung politischer Kommissare in der bulgarischen Armee, die Deportierung der Arbeiter in die Sowjetunion, die Enteignung der Bauern und alle anderen Zwangsmaßnahmen, die Schlag auf Schlag erfolgen, sind eindeutige Beweise dafür, daß sich in diesen drei Ländern die Bolschewisten völlig zu Hause fühlen und die Staaten als Sowjetrepubliken betrachten.

Keine der Marionettenregierungen in Helsinki, Bukarest und Sofia ist im Stande, sich der bolschewistischen Infiltrierung und den sowjetischen Gewaltmaßnahmen, die auf eine völlige Versklavung der Völker hinausgehen, zu widersetzen. Die jetzt am Ruder befindlichen Regierungen sind kaum mehr als Eintagsfliegen. In Finnland wird bereits die Ankunft des berüchtigten Bolschewistenhäuptlings Kuusinen erwartet. Bulgarien rechnet mit der Rückkehr Dimitroffs und in Rumänien bereitet sich Patrascanu, der die Unterstützung Moskaus genießt, auf die Übernahme der Regierung vor.

Neue Drohungen gegen Finnland

dnb Stockholm, 22. September

Nachdem die »Prawda« und die »Iswestija« eben erst die finnische Regierung angeklagt haben, daß sie die Bestimmungen des Waffenstillstandsdiktats über die Gefangennahme und Auslieferung deutscher Soldaten nicht erfülle, läßt die »Iswestija« weitere Drohungen gegen Finnland folgen. Sie schreibt, das sowjetische Volk könne nicht vergessen, daß Finnland so lange seine geographische Lage als Nachbar dazu mißbraucht habe, die Sicherheit der sowjetischen Nordwestgrenzen zu bedrohen. Dreimal habe sich Finnland gegen die Verpflichtungen der Dankbarkeit vergangen, aber eine Wiederholung könne in Zukunft nicht gestattet werden.

Die Erpressertaktik Moskaus gegenüber Finnland findet in London stärksten Beifall. Der Sonderkorrespondent der »Times« kabelt seinem Blatte aus Moskau, daß die Briten und die Sowjets bei dem finnischen Waffenstillstand eng zusammenarbeiteten. Die kommunistische Zeitung »Daily Worker« schließt ihre Betrachtung mit folgendem Satz: »Es ist mehr als zweifelhaft, ob die jetzige finnische Regierung es verstehen wird, das Land unter der neuen Aera, die jetzt zu beginnen hat, auszubauen.« Das ist bereits der erste deutliche Hinweis auf eine kommunistische Regierung in Finnland, wie sie dem Geschmack Moskaus entsprechen würde.

Verdächtige Eile in Bulgarien

dnb Bern, 22. September

Der Informationsminister der Sofioter Regierung mußte, wie die »Basler Nationalzeitung« meldet, vor Auslandskorrespondenten zugeben, daß Bulgarien bisher weder über die Art der Waffenstillstandsbedingungen noch über Zeit und Ort der Verhandlungen unterrichtet worden ist. Inzwischen aber beeilen sich die Sowjets in allen Bezirken des Landes, vollendete Tatsachen zu schaffen. Sie haben sich durch die Besetzung des Landes und die Entwaffnung der bulgarischen Truppen weitgehend die Macht in Bulgarien angeeignet. Eine Welle des Terrors rast über das Land, und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens nimmt die Bolschewisierung ihren Fortgang. Das sowjetische Oberkommando in Bulgarien hat den früheren bulgarischen Regentschaftsrat Prof. Filoff, Prinz Cyrill und Generalleutnant Mischoff, den früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Boschiloff und den früheren Minister Wasilieff verhaftet.

Ungarn-Bastion des Westens

Lakatos vor dem Reichstag

o Budapest, 22. September

Es gebe für Ungarn keinen anderen Weg als die entschlossene Verteidigung der ungarischen Grenzen, erklärte Ministerpräsident Lakatos Donnerstagabend in einer gleichlautenden Rede vor beiden Häusern des Reichstages. Die Rede ist als Regierungserklärung anläßlich der Vorstellung der Regierung Lakatos vor dem Parlament anzusehen.

Lakatos betonte in seiner Ansprache, Ungarn verfüge noch über Kräftereserven und militärische Ergänzungsmöglichkeiten und nicht zuletzt gebe es eine ungarische Vaterlandsliebe und einen ungarischen Lebenswillen. Die außenpolitische Zielsetzung faßte Lakatos in den Worten zusammen, es gelte, weiter zu leben. Ungarn sei eine geographische und wirtschaftliche Notwendigkeit. Die Drohungen der Alliierten kündigten Ungarn die dunkelste Zukunft an. Man erwäge jedoch nicht, daß Ungarn tausend Jahre hindurch die Rolle einer Bastion für den Westen gespielt habe. Abschließend erklärte Lakatos, Ungarn habe keine Expansivziele und sei ein Gegner veralterter feudaler Klassenherrschaft.

Deutsche Gesandtschaft überfallen

Gesandter von Killinger in Bukarest getötet

dnb Berlin, 22. September

Bei einem Überfall rumänischer Soldaten auf das Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, der in der Absicht geschah, die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft widerrechtlich zu verschleppen und den Bolschewisten auszuliefern, hat der deutsche Gesandte in Bukarest, Manfred von Killinger, in treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich den Tod gefunden.

*

Manfred Freiherr von Killinger wurde am 14. Juli 1886 auf dem väterlichen Freigut Lindigt bei Nossen (Sachsen) geboren. Er stammte aus einer vom Kaiser von Österreich 1736 geadelten Familie. Nach Besuch des Gymnasiums in Meißen und Freiburg sowie des Kadettenkorps in Dresden trat Killinger im Jahre 1904 als Seekadett in die Marine ein. Während des ersten Weltkrieges war er Kommandant verschiedener Torpedoboote und nahm an der Skagerrakschlacht teil.

Nach dem Zusammenbruch 1918 zögerte Killinger nicht, als Führer der Sturmbatterie im Freikorps Erhardt sofort den Kampf für ein neues Deutschland mit aufzunehmen. Später tat er sich als Führer der Organisation »Consul« im oberschlesischen Aufstand besonders hervor. Als Führer des Wiking-Bundes in Sachsen führte Killinger den Kampf gegen die damalige System-Regierung weiter. Nach seinem Eintritt in die NSDAP im Jahre 1928 betraute ihn der Führer mit der Führung der SA in Mitteldeutschland. Gleichzeitig setzte er als Mitglied des sächsischen Landtages den Kampf mutig fort. Unmittelbar nach der Machtübernahme, im März 1933 wurde Killinger, der seit 1931 SA-Inspekteur Ost war, zum Reichskommissar für Sachsen ernannt. Seine Ernennung zum deutschen Gesandten in Bukarest erfolgte, nachdem von Killinger verschiedene diplomatische Posten innehatte, am 24. Dezember 1940.

Klares Kampfbild in Holland

Schlachtpause an der Adria - Absetzungen im Baltikum

rd Berlin, 22. September

Die Schlacht in Holland gegen die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte tobt mit unverminderter Heftigkeit weiter, doch ist ihr Umfang und ihre Bedeutung nunmehr vollkommen zu übersehen. Es handelt sich bei der gesamten feindlichen Unternehmung lediglich um eine Unterstützungsoperation für die Erdtruppen, denen eine Überwindung der deutschen Sperriegel zur Rheinmündung und zum Niederrhein infolge des eigenen Unvermögens nicht gelungen war. Deshalb wurden jenseits der Wasserhindernisse Truppen abgesetzt, die den Weg in die holländische Tiefebene und in das deutsch-holländische Grenzgebiet öffnen sollten.

Nach echt amerikanischer Manier wurden die beiden kampferprobten amerikanischen Luftlandedivisionen — sie waren bereits in der Normandie angesetzt gewesen — ziemlich nahe an die eigenen Frontlinien abgesetzt, und der Vereinigung mit ihnen galt der amerikanische Vorstoß auf Nimwegen. Dagegen verhielt es sich ganz anders mit der 1. englischen Luftlandedivision, die vom amerikanischen Oberbefehlshaber im Raum Arnheim abgesetzt worden war und sich damit weit von der Frontlinie entfernt befand. Es war klar, daß diese Division, die zudem noch niemals im Kampfe gewesen ist, den größten Gefahren ausgesetzt war, weil die Schaffung einer alsbaldigen Verbindung nahezu aussichtslos erscheinen mußte. In der Tat ist diese englische Division inzwischen von deutschen Kräften eingeschlossen worden, und täglich und stündlich gehen weitere Bataillone dieser Division der Vernichtung entgegen, die im übrigen schon soweit vorgeschritten ist, daß vom Vorhandensein der 1. englischen Luftlandedivision nicht mehr gesprochen werden kann.

Die Angriffe der Amerikaner nach Norden, wo der Feind sowieso bisher nur eine schmale Vormarschstraße besitzt, werden stark behindert durch die starken Flankenangriffe südlich von Nimwegen. Hier muß jedoch die weitere Entwicklung der Kämpfe erst abgewartet werden. Die Vernichtung von 48 feindlichen Flugzeugen, die der Versorgung oder dem Schutz der feindlichen Luftlandetruppen dienen, zeigt ein Ansteigen der deutschen Jagdabwehr an und dürfte von den angehängten feindlichen Luftlandeverbänden als harter Schlag empfunden werden.

Das vorübergehende Abflauen der Kämpfe an der Adriafront ist nur mit den schweren Verlusten des Feindes zu erklären. Das sichtbare Zeichen für die Härte der Kämpfe, die Ernsthaftigkeit der feindlichen Durchbruchsversuche, aber auch die Stärke der deutschen Abwehr ist in der Mitteilung des Wehrmachtberichtes zu erblicken, daß am 20. September 106 Panzer vernichtet worden sind. Eine solche Masse von Offensivkampfmitteln auf verhältnismäßig schmalem Angriffsstreifen zusammengedrängt, bedeutet für jeden Verteidiger eine der schwersten Abwehraufgaben, die es überhaupt gibt. Die deutsche Italiengruppe hat jedoch diese feindliche Panzermasse vernichtet, obwohl sie seit Wochen im Kampf steht und obwohl es sich um dieselben Kräfte handelt, die die italienischen Kämpfe vom Süden der Halbinsel an bis zum nördlichen Sperriegel vor der Po-Ebene zu bestehen hatte. Ihre bisherigen Erfolge sind deshalb über jedes Lob erhaben.

An der Ostfront gebührt der Absetzbewegung im baltischen Raum, die sich auf den Nordteil Estlands und auf den Narwa-Abschnitt bezieht, größte Aufmerksamkeit. Man darf der Ansicht sein, daß die Aufrechterhaltung der Narwa-Front im Augenblick strategisch nicht mehr vertretbar erscheint, da Finnland seine Selbstauflösung beschloß. Zweifellos hat das Aushalten der deutschen Truppen im Norden Estlands eine sowohl militärische als auch politische Unterstützung des finnischen Kampfes bedeutet. Insofern also entfällt die Voraussetzung für ein weiteres Festhalten am Narwa-Abschnitt. Die andere und selbst gestellte Aufgabe im baltischen Raum besteht im Schutz der baltischen Staaten, die wir nicht der Vernichtung durch den Bolschewismus anheimfallen lassen wollen. In jeder Beziehung ist die Aufgabe des Nordteils von Estland schmerzlich, aber die uns befreundeten Balten müssen einsehen, daß nur der deutsche Sieg eine Garantie für die Aufrechterhaltung des baltischen Lebens mit sich bringen kann. Infolgedessen muß die deutsche Führung darauf bedacht sein, möglichst stark zu bleiben und, wo dies nicht anders möglich sein sollte, auch unter vorübergehender Aufgabe von Gebieten, die wir zum gesamteuropäischen Verteidigungssystem rechnen. Eine Verkürzung des nach Norden und zum Teil nach Nordosten vorspringenden Frontbogens in Estland war deshalb ein nicht zu umgehendes Gebot der Stunde. Natürlich erfolgte die Absetzbewegung völlig planmäßig und mit all den humanen Begleiterscheinungen gegenüber der Zivilbevölkerung, die für unsere Kampfesart typisch sind.

Ballast über Bord

Von Hanns Anderle

Die einschneidenden Maßnahmen zur Konzentration aller Kräfte im Kampf- und Arbeitseinsatz für den Endsieg sind im Gange, zum Teil bereits abgeschlossen. Sie greifen in das Kriegsdasein, jedes einzelnen von uns ein. Ganz abgesehen von jenen Fällen, wo die gewohnte und liebgewordene Beschäftigung aufgegeben und auf eine andere Tätigkeit umgestellt und umgelernt werden muß, wo es für den Mann den Arbeitskittel mit der Soldatenuniform, für die Frau die häusliche oder Büroarbeit mit dem Werken und Schaffen in einem Rüstungsbetrieb zu vertauschen gilt, zwingt eine ganze Reihe dieser Maßnahmen uns allen Einschränkungen und Entbehrungen auf den verschiedensten Gebieten persönlicher und persönlichster Bedürfnisse auf. Es gibt — von da und dort immer noch vegetierenden vereinzelten Außenseitern abgesehen — niemand in unserem Volke, der für dieses radikale Durchgreifen zum jetzigen Zeitpunkt nicht volles Verständnis hätte. Die bei der Feldpostnummer 08000 eingegangenen Vorschläge und Anregungen zeigen, daß gerade die radikalsten der jetzigen Maßnahmen auch dort so ziemlich vollzählig auftauchen, und daß unsere Führung mit dieser Art der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes nur dem gesunden Volksempfinden entgegenkommt.

Darüber gibt es also nichts zu reden. Aber ein anderer Gedanke drängt sich im Zusammenhang damit unwillkürlich auf und will ausgesprochen werden. Der, daß auch diese in einmaliger Folgerichtigkeit durchgeführte Konzentration der wehr- und arbeitsfähigen Kräfte unseres Volkes etwas Halbes bleiben müßte, wenn nicht Hand in Hand mit ihr auch eine ebenso radikale Konzentration der inneren Kraft der Nation ginge. Diese kann allerdings nicht mit Verordnungen und Durchführungsbestimmungen von oben her bestimmt werden. Damit muß jeder einzelne bei sich selbst angefangen und dabei ebenso rigoros vorgehen, wie jetzt die Generalmobilisierung der äußeren Wehrkraft unseres Volkes erfolgt.

Es soll nicht verkannt werden, daß das leichter gesagt als getan ist. Es ist aber auch nicht so schwer, als es auf den ersten Blick scheinen mag, zumal gerade die vorangedeuteten, in das persönliche Leben jedes einzelnen eingreifenden Einschränkungen dieser Notwendigkeit entgegenkommen. Hier gilt es, aus der Not eine Tugend zu machen. Urlaub und Theater zum Beispiel gibt es jetzt nicht, die sind vorläufig begraben — begraben wir daher auch alle Gedanken daran. Begraben wir weiter alle Gedanken an Dinge, die nicht sein müssen, die bloß ablenken von dem einzigen Ziel, das jetzt allen anderen vorangeht, dem Endsieg!

Wir hatten da einmal im vergangenen Winter ein nach außen hin unscheinbares, innerlich aber umso tiefer packendes Erlebnis. Unser Frontschnellzug, der uns von einem kurzen Urlaub zur Truppe zurückbrachte, durcheilte eine der großen Industriegegenden Deutschlands. Werk um Werk zog in weiterer oder geringerer Entfernung vom Schienenstrang am Auge vorüber. Es war ein Sonntag um die Feierabendstunde herum, wo ein, man möchte sagen, naturgegebenes Gefühl den Gedanken an Heim und Häuslichkeit erweckt, an stille Wiederkehr in die eigenen vier Wände und nicht zuletzt an rastende Einkehr bei sich selber und bei all dem, was das Leben schön und lebenswert macht. Aber hier unter den rauchenden Schloten, in den vom nie verklingenden Rhythmus der Kriegsarbeit durchzitterten Hallen, auf den von der Hauptverkehrslinie abzweigenden Werkbahnen, in den Gruben und Fördertürmen gab es keinen Sonntag und keinen Feierabend. Hier ging das Werken und Schaffen ununterbrochen weiter, so wie der Soldatendienst an der Front keine Unterbrechung kennt, nur eine Ablösung, die hier Schichtwechsel heißt, der den einzelnen nach getaner Arbeit die notwendige Ruhe bringt, das Werk selber aber niemals stillegt.

Da und dort deutete ein Kommen und Gehen von Menschen darauf hin, daß solch ein Schichtwechsel eben im Gange war, und während der Zug weitereilte, gelang es dem spähenden Auge auch einige Gesichter der dem Werk zustrebenden Männer und Frauen zu erhaschen. Kaum augenblickslang blendeten sie auf, aber es war genug, um einen ahnenden Eindruck von dem zu bekommen, was diese Menschen beseelt, die da, anstatt die Sonntagsfeierabendstille daheim zu genießen, in die heraufdämmernde Nacht an ihre schwere Arbeit gingen. Wissender Ernst war in diese Züge geschrieben, Entschlossenheit sprach aus steilen Stirnfalten und unbeirrbarer Wille, den Weg der Pflicht zu gehen, wann und wohin immer sie ruft, drückte sich in den festen sicheren Schritten aus, mit denen hier Männer und Frauen als die Arbeitssoldaten dieses Krieges ihrer Nachtschicht entgegeneilten.

Und doch, meinte ein Frontkamerad im Zuge, dem wir diesen Gedanken anvertraut hatten, alle diese Volksgenossen, deren Antlitz der flüchtige Blick jetzt gestreift hat, und alle die andern, die da drüben in den Werken, und nicht nur in diesen sondern im ganzen großen Reiche für den Sieg schaffen und arbeiten, sie alle, so sehr sie ein Wille beseelt, tragen sie nicht noch immer so viel mit und in sich herum aus jener Zeit, da wir noch glaubten, unser Leben gehöre nur uns und es sei genug getan, wenn man nur sein eigenes Haus aufs beste bestellt habe? Ja, mußten wir zugeben, und kleine Erlebnisse und Beobachtungen aus den eben verflogenen kurzen Urlaubstagen bestätigten diesen Gedanken:

Da hat man alte Bekannte getroffen, die heute kriegswichtige Arbeiten leisten, die sie gut und gerne leisten und ehrlich bei der Sache sind, über die man sich aber doch gelinde wundern mußte. Weil sie nämlich noch so viele Sorgen hatten, die etwa für einen Soldaten an der Front längst keine Sorgen mehr sind. Kleinlicher Alltagskram, Ärger mit der Nachbarpartei im Hause, Händel wegen lächerlicher Meinungsverschiedenheiten, Gehässigkeiten und Eifersüchteleien, all die Liebhabereien und Laster, die sich hochtrabend »Leidenschaften« nennen, dann die vielen, vielen »Sorgen«, die sich ergeben, wenn man etwas auftreiben möchte, was man heute nicht so ohne weiteres haben kann, was man aber haben zu müssen glaubt, obwohl es sich auch ohne es leben läßt — wieviel solchen Ballast, sagten wir uns damals, schleppt jeder einzelne heute noch mit sich herum. Gut, das ist jedes einzelnen eigene Sache, sprachen wir weiter, aber — und da tat sich uns auf einmal das gewaltige Blickfeld auf, das die kleine Episode im Urlauberzug zum Erlebnis werden ließ:

Wenn das möglich wäre, daß jeder einzelne all diesen Ballast für einige Zeit über Bord wirft, wenn jeder sich sagte, nein, ich lasse mich von diesem Kleinkram des Daseins nicht mehr ablenken, ich will nun alles andere beiseitestellen und mit all meinem Denken und Fühlen und Sinnen und Trachten nur bei der großen Sache dieses Krieges und damit des Endsieges sein, weil es dabei auch um mein eigenstes und aller meiner Nachkommen Schicksal geht — wenn durch ganz Deutschland von innen heraus der Ruf ertönte: Keine Halbheiten mehr in nichts, auch im geringsten nicht! — welch unbezwingbare Macht geballten Willens stünde da auf!

Der Wunschtraum von damals im Winter ist heute bitterernste Notwendigkeit geworden. Diese Konzentration der inneren Kraft, mit der jeder bei sich selbst anfangen muß, ist die unumgängliche Ergänzung der äußeren Kraftmobilisierung. Sie muß sich im täglichen Leben, sie muß sich stündlich, sie muß sich bei jedem Handgriff auswirken. Wie viele von uns denken immer noch zuerst an sich, dann an ihre Arbeit und zuletzt erst an die Gesamtheit. Wir müssen umgekehrt fahren: zuerst an das Ganze denken, im Zusamenhang damit an unseren Beitrag für Krieg und Sieg und zuletzt an uns. Denn wenn wir den Krieg nicht gewinnen, hat alles seinen Zweck und Sinn verloren.

Wenn wir die Entbehrungen, die wir jetzt auf uns nehmen müssen, so umsetzen, dann werden wir auch nicht griesgrämig und unfroh werden, sondern mehr und mehr Genugtuung finden in dem Bewußtsein, daß der Endsieg, der kommen muß, auch unser ureigenstes Werk ist. Und werden immer neue Kräfte schöpfen aus der Erkenntnis, daß auch dieses Leben lebenswert ist. Wer von uns hat nicht wenigstens einmal schon — im Geschichtsunterricht in der Schule, beim Lesen eines Buches oder bei anderer Gelegenheit, wo von einer großen Zeit der Geschichte die Rede war — den Gedanken gehabt: Herrgott, damals hätte ich leben wollen! Wir leben heute im größten Heldenzeitalter unserer Geschichte!

Was die Türken denken

tc Madrid, 22. September

Die Überzeugung, daß von anglo-amerikanischer Seite dem sowjetrussischen Treiben auf dem Balkan kein Halt entgegengesetzt wird und daß sowohl London wie Washington die sowjetische Aktivität widerspruchslos hinnehmen, setzt sich nicht ohne Besorgnis immer stärker in der türkischen Presse durch. So schreibt der Abgeordnete Yaltschin in seinem Blatt »Tanin«, daß bezüglich der Balkanpläne offenbar vollständige Übereinstimmung zwischen den Sowjets und der anglo-amerikanischen Seite bestehe. Ähnliche Feststellungen trifft auch Asim Usim Istambule »Vakit«, der im rumänischen Waffenstillstand den klaren Beweis dafür sieht, daß London und Washington die sowjetische Balkanpolitik gutheißen.

Dreimal in der Gewalt der Bolschewiken

Gespräch am Grab eines lettischen Freiwilligen

PK Im Westen, im September 1944

Unweit der Straße von Frauenburg nach Tuckum liegt das Grab des lettischen ᛋᛋ-Freiwilligen Vladislaus D. Am Rande der Feldmark seines Hofes, den zu verteidigen er zur Waffe gegriffen hatte, haben ihm seine Kameraden unter einer Fichtengruppe die letzte Ruhestatt bereitet. Ein deutscher Stahlhelm, den er getragen, stülpt über dem Birkenkreuz. Während nebenan eine Gruppe Panzergrenadiere von »Großdeutschland« die neuen Stellungen gräbt, pflanzt eine junge Frau dem Toten einen Machangelbusch aufs Grab. Zwei flachsblonde Mädchen tragen schwarze Erde aus dem Wald und ein ranker Junge von drei bis vier Jahren schmückt den Hügel mit einem Strauß später Blumen. Wir hielten die Vier für die nächsten Angehörigen des Gefallenen und waren überrascht, als die Frau in recht gutem Deutsch sagte, daß sie den Toten garnicht gekannt habe. Man habe ihn am 26. August aufgefunden. Seine Frau und seine Kinder seien seitdem ebenfalls verschollen und sein Hof werde nun von den Nachbarn versorgt.

»Dreimal haben wir diese schrecklichen Vorgänge erlebt«, sagt die Lettin, »1919, 1940 und jetzt wieder. Und es ist kaum eine Familie verschont geblieben, — auch wir nicht«, fügte sie bekümmerten Herzens hinzu. Sie ist die Frau des Arztes D. aus einem Dorf zwischen Mitau und Schaulen. Als die sowjetischen Panzerspitzen dort auftauchten, flüchteten sie mit ihren drei Kindern zu ihrem Onkel auf den Hof Modri, der drei Kilometer von diesem Grab entfernt jenseits des Waldes liegt, und zu der Gemeinde Sabrene gehört.

»Ich hatte nicht geglaubt, ein weiteres Mal den Anblick der Bolschewiken ertragen zu können«, sagte sie gequält, »aber das blieb mir doch nicht erspart. An diesem 26. August kamen sie, — 22 Mann, auch auf den Hof meines Onkels. Sie wurden angeführt von einem frechen blutjungen Burschen, er war der politische Kommissar, verdorben und roh, auch seinen eigenen Soldaten gegenüber. Sie benahmen sich nicht anders, wie wir es befürchten mußten. Nur daß es nicht zum Schlimmsten kam und dieses Mal uns gegenüber bei den Drohungen blieb. Aber das lag daran, daß sie nach zehn Tagen wieder verjagt wurden, von den deutschen Soldaten und von unseren Legionären.«

Frau D. schilderte, wie wir es auf hundert anderen litauischen und lettischen Höfen hörten, wie Gewalt und Raub, Drohung und Erpressung das ständige Gefolge der Bolschewisten sind. »Sie kamen in Hast zu den Türen hineingestürzt, jeder wollte der erste sein. Sie stülpten die Schubkästen um und traten kurzerhand die Türen verschlossener Schränke ein, raubten Wäsche und Schmuck, Uhren und Fahrräder, und drohten, die ganze Familie zu erschießen, wenn der Bauer nicht herbeigeschafft würde. Sie zogen raubend von Hof zu Hof und kamen völlig betrunken in der Nacht wieder, es war schrecklich...« — Wir wußten, daß sie uns das Widerlichste verschweigen mußte!

»Sie haben an einem der nächsten Tage den 68jährigen Schreiner unseres Gutes vor sich hergetrieben und hinter ihm hergeschossen. Er sollte verraten, wo sich der Bauer verborgen halte. Sie trieben ihn über das Feld und in den Wald, damit er ihnen das Versteck der Legionäre zeige. Verstört und völlig gebrochen kam der alte Mann erst tags darauf wieder zurück.«

Während einer aus der Gruppe der Panzergrenadiere den Kindern aus seiner Packtasche einen Beutel mit Süßigkeiten reichte, füllten sich die Augen der jungen Frau mit Tränen. »Ihr Vater«, sagte sie nach einer Weile, »ist in der nordsibirischen Tundra. Den Jungen hat er garnicht mehr gesehen. Am 25. Juni im vierzigsten Jahre (1940) kamen die Sowjets in unser Land. Am 6. August haben sie meinen Mann verhaftet und in Riga in das Zuchthaus gesteckt. Wir durften ihn niemals besuchen und hörten nur das Gerücht, daß er zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sei. Ich mußte doch Gewißheit haben, warum man uns solches Leid antat und ich ging damals zu dem Leiter der NKWD in Mitau. Ich kannte ihn, er war ein verkommenes Subjekt und fegte vordem die Straßen der Stadt, wenn er mal zwischendurch auf freiem Fuß war. Er lachte mir in das Gesicht und sagte, daß mein Mann es schon rechtzeitig erfahren werde. Später erklärte er einem meiner Mitauer Bekannten, der ihn ebenfalls zur Rede stellte: »Sowjetrußland braucht Ärzte, die sibirischen Arbeitslager müssen Ärzte haben, gibt es einen bequemeren Weg...?« Von meinem Mann haben wir seitdem keinerlei Nachricht.«

Der Arzt D. ist nicht das einzige Opfer, das die sowjetischen Henker dieser Familie abverlangt. Als die Rotarmisten 1919 sengend und mordend durch das Baltikum zogen, erschlugen sie auch den Großvater der jungen Frau, den damaligen Besitzer des Hofes Modri, auf dem sie jetzt Zuflucht suchte. Er hatte keine andere Schuld, als daß er der Gemeindevorstand des Dorfes Sabrene war. Seinen Hof brannten sie nieder und einen seiner Söhne schleppten sie mit. Auch er kam niemals wieder.

Wenn diese lettischen Wehrbauern bei der dritten sowjetischen Bedrohung nun zur Waffe gegriffen haben, wie es der Legionär Vladislaus D. tat, so gebot ihnen das, nächst ihrer Ehre, ihr blutig erkauftes, mit unzähligen Opfern bezahltes Wissen, daß neben und unter dem Bolschewismus ein Leben für sie nicht möglich ist.

Kriegsberichter Heiner Mayer

Verstärkter Feinddruck südöstlich Aachen

Schwere Kämpfe um Remiremont und nördlich Florenz · Zerschlagene Durchbrüche der Sowjets

Der OKW-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 22. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum Arnheim wurden die eigenen Angriffe zur Vernichtung der dort eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlandedivision fortgesetzt. Über Nimwegen nach Norden angreifender Feind wurde nördlich der Stadt aufgefangen. Südlich Nimwegen gewinnen eigene Gegenangriffe langsam Boden. Jagd- und Schlachtflieger unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres im holländischen Raum und vernichteten 38 feindliche Flugzeuge, darunter 20 schwere zur Versorgung der feindlichen Luftlandetruppen eingesetzte Transportflugzeuge und zwölf viermotorige Bomber. Zehn angloamerikanische Bomber wurden außerdem durch Verbände des Heeres abgeschossen.

Im Raum Aachen wurden mehrere mit Panzern geführte Angriffe des Feindes unter Abschuß von neun Panzern abgewiesen. Südöstlich der Stadt verstärkt sich der feindliche Druck. Bei Pont-a-Mousson und im Raum Nancy—Luneville wurden mehrere Angriffe des Gegners teilweise im erfolgreichen Gegenstoß unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen, örtliche Einbrüche bereinigt. Im Raum Remiremont trat der Feind mit stärkeren Kräften zum Angriff an. Die schweren Kämpfe um die Stadt halten an.

Die Verteidiger der Festung Boulogne stehen seit Tagen in schwersten Abwehrkämpfen gegen weit überlegenen Feind. Gegen Calais führte der Gegner gestern starke Luftangriffe. Die Besatzung von St. Nazaire wies mehrere feindliche Angriffe ab.

Im Raum nördlich Florenz scheiterten zahlreiche mit zusammengefaßten Kräften geführte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeriegelt. An der Adria setzte der Feind infolge der in den schweren Kämpfen der letzten Tage erlittenen hohen Verluste seine Durchbruchsangriffe nicht fort. An der gesamten Front wurden örtliche starke Angriffe abgewiesen. Am 20. September wurden insgesamt 106 Panzer des Gegners vernichtet.

Im südwestlichen Siebenbürgen stehen ungarische Truppen im Kampf mit feindlichen Angriffsspitzen. Unsere Verbände zerschlugen im Szekler Zipfel sämtliche Angriffe der Bolschewisten. In Westrumänien setzten eigene Schlachtflieger 23 Panzer außer Gefecht und zerstörten zahlreiche Fahrzeuge.

In der Abwehrschlacht im Raum von Sanok und Krosno halten die schweren Kämpfe mit neu herangeführten Kräften der Bolschewisten an. Unsere Gegenangriffe beseitigten unter Abschuß zahlreicher Sowjetpanzer örtliche Einbruchsstellen. Bei Warschau scheiterte ein neuer Übersetzversuch des Gegners bereits auf den Flußinseln. Es wurden über 200 Gefangene eingebracht.

Unsere gepanzerten Angriffsgruppen gewannen südwestlich Mitau gegen zähen feindlichen Widerstand weiteres Gelände. In Lettland und Estland haben unsere heldenhaft kämpfenden Truppen erneute Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte auch am achten Tage der Schlacht zerschlagen. In Abwehr und Gegenangriff wurden gestern 103 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Im Nordteil Estlands sind die befohlenen Absetzbewegungen aus dem Narwa-Abschnitt planmäßig verlaufen.

Nordamerikanische Bomber griffen am gestrigen Tage mehrere Orte im ungarischen Raum an. Bei Terrorangriffen auf westdeutsches Gebiet entstanden Schäden besonders in Mannheim, Ludwigshafen, Koblenz und Mainz.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt: In Siebenbürgen hat sich ein Alarmbataillon unter Führung des Hauptmannes Arnhardt durch besondere Standhaftigkeit hervorgetan. Am unteren Narew haben sich das Jägerregiment 49 unter Führung von Oberstleutnant von Salisch und die Sturmgeschützbrigade 259 unter Führung von Major Tolckmitt in Angriff und Abwehr hervorragend geschlagen. In den schweren Abwehrkämpfen an der Adria haben sich die Verbände des 126. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppen Herr, unterstützt durch Flakartillerie der Luftwaffe sowie durch Heeres- und Marineküstenartillerie, besonders ausgezeichnet. In der Zeit vom 26. August bis 20. September wurden allein von diesem Korps 661 feindliche Panzer vernichtet.

Bei Warschau zeichnete sich die niedersächsische 19. Panzerdivision unter Führung des Eichenlaubträgers Generalleutnant Källner durch hervorragende Standfestigkeit und erfolgreiche Gegenangriffe aus.

25 Tage in der Hölle Warschaus

Das Schicksal des Rottwachtmeisters W.

Das Ringen um Warschau gehört zu den dramatischsten Kapiteln dieses Krieges. Von den Sowjets und den Westmächten in gleicher Weise zum Kampf aufgefordert, sahen sich die Aufständischen ohne Hilfe, im Stich gelassen, der notwendigen deutschen Gegenwirkung ausgesetzt. Der Aufstand wurde ausgelöscht. Während der Kämpfe vollzog sich das Schicksal des Rottwachtmeisters W. der 3. Komp. der TN-Abt. 6, das von einem Kriegsberichter der ᛋᛋ-Standarte »Kurt Eggers« geschildert wird.

*

ᛋᛋ-PK. im September

Es war am 25. Tage der Aufstandskämpfe: Wie immer tobt auch an diesem Tage der Kampf gegen die Aufständischen im Gebiet der Polnischen Notenbank am heftigsten. Erbitterter Widerstand des Gegners, der sich mit dem Fanatismus eines Todgeweihten verteidigt, zwingt die Angreifer der Infanterie und der Polizeigrenadiere immer wieder in Deckung. Abermals müssen, wie schon so oft bei Tag und Nacht, die schweren Waffen herangeholt werden.

Aufheulend jagen die Werferbatterien, »brüllende Kühe« genannt, ihre Salven in den Gebäudebereich hinein. Mörser und Geschütze, Granatwerfer, Panzer, Sturmgeschütze zerfetzen die Häuserfront, die nur noch ein zerrissenes Betonskelett ist. Schlachtflieger lösen die Artillerie ab und ihre Bomben brechen unter ungeheuren Staubwolken immer neue Breschen in die zur Festung gewordenen Trümmer der Bank hinein.

Die Luft ist erfüllt vom Heulen der Granaten, vom Krachen der Detonationen, die Erde zittert und bebt. Man kann sich nicht vorstellen, daß in dieser Hölle dort überhaupt noch ein Mensch lebt. Und da, in einer kurzen Feuerpause, gerade vor dem Angriff der Flammenwerfer der Polizei — die Beobachtungs-Offiziere in ihren Stellungen nehmen ungläubig immer wieder den Feldstecher zur Hand — doch jetzt sieht es das ganze Regiment mit bloßem Auge: ein Mann in deutscher Polizei-Uniform löst sich dort drüben auf der Feindseite auf dem rechten Flügel der Bankumrisse aus den Trümmern. Er winkt, ruft etwas, läuft, taumelt. Jetzt schreit er wie mit letzter Kraft: »Nicht schießen Deutscher!« Er rennt weiter, stürzt, rafft sich wieder auf. Nun laufen ihm ein paar Kameraden entgegen, fangen den völlig Entkräfteten auf und bringen ihn heran. Es ist schon fast kein menschliches Antlitz mehr, in das man sieht. In tiefen Höhlen liegen die Augen, ein wilder Bart umwuchert das ganze Gesicht, halbverhungert ist er, verdurstet, die Uniform ist blutig, zerrissen.

Wo er denn herkäme, wird er gefragt. Und da zeigt der Mann auf den nur noch wie ein Pfeiler aufragenden rechten Flügel der Notenbank.

Dort oben im fünften Stockwerk sei er eingeschlossen gewesen. Fünfundzwanzig Tage lang. Vom ersten Tage des Aufstandes an. Die Umstehenden können es nicht fassen. Ob er verwundet sei? Ja, auf der rechten Brustseite habe er einen Durchschuß gleich am ersten Tage erhalten. Man untersucht ihn, findet Ein- und Ausschuß und immer unglaublicher wird die Geschichte des Mannes und immer wunderbarer die Tatsache seiner Rettung. Da hat also dort oben in dieser Hölle 25 Tage lang ein Mensch gelegen verwundet, ohne ärztliche Hilfe, ohne Verpflegung, ohne Wasser, von unten bedroht durch die das Gebäude besetzt haltenden Aufständischen und von oben ununterbrochen dem schwersten deutschen Beschuß ausgesetzt.

Später im Lazarett erzählt der Rottwachtmeister dann Einzelheiten: Als der Aufstand in Warschau am Nachmittag des 1. August gleichzeitig an vielen Stellen der Stadt schlagartig losbrach, stand er gerade zur Verstärkung der Polizeiwache im Bankinnern in der Nähe des Hauptportals. Schon einer der ersten Schüsse, die fielen, riß ihn nieder. Lange Zeit muß er dann wohl ohne Bewußtsein gelegen haben. Die Polen hielten ihn für tot. Jedenfalls lag er, als er wieder zu sich kam, in seinem Blute, ausgeplündert, entwaffnet, die eine Gesichtshälfte noch dazu durch Kolbenschlag oder Fußtritt stark angeschlagen und geschwollen.

Aber er lebte doch und er wollte weiter leben. So raffte er sich also in der Dunkelheit auf, fiebernd, geschwächt durch den starken Blutverlust, vor Schmerzen öfter beinahe wieder ohnmächtig werdend. So kroch er langsam über Flure und Treppen, manchmal brauchte er einen halben Tag nur für wenige Meter und um an den überall im Gebäude verteilten polnischen Posten, Wachen und Scharfschützen unbemerkt vorbeizukommen. Hätte man ihn entdeckt, wäre er unweigerlich erschossen worden. So schlich er sich also meist nachts auf allen Vieren kraftlos, halbverdurstet weiter, bis es ihm tatsächlich gelang, in den fünften Stock zu kommen, wo er sich etwas sicherer fühlte, denn das deutsche Feuer hatte die polnischen Schützen sehr bald aus den oberen Stockwerken nach unten getrieben.

Dann kam die erste schlimme Woche, in der er kraftlos in Fieberdelirien in einer Ecke hinter Kisten versteckt lag und an jeder Rettung zweifelte. Und doch geschah das Wunder: die Schußwunde in der Brust verheilte, und das Fieber sank. Er konnte wieder stehen und langsam umhergehen, sich aus Papierkörben alte verschimmelte Brotrinde zur Nahrung suchen. Die Wasserleitung war längst durch den deutschen Beschuß ausgefallen, in den Spülbecken der Klosetts aber befand sich hin und wieder noch ein Rest Wasser, den er trank.

Und dann kamen die ersten Gedanken an Flucht aus dem Bankgebäude. Doch erschien der Versuch aussichtslos, denn die einzige Treppe, die aus dem Versteck nach unten führte, war dicht von feindlichen Schützen besetzt. Und so gingen die Tage hin, der zehnte Tag, der elfte, der zwölfte. Bald war der letzte verschimmelte Brotrest verschlungen, der letzte Tropfen Wasser getrunken. Und dann setzte der verstärkte deutsche Feuerschlag auf die Notenbank ein.

Zum Glück fand W. eine dicke Matratze, die er gegen Splitterwirkung über sich decken konnte. Aber manchmal wurde er durch den Druck der dicht neben ihm einschlagenden Granaten und Bomben wie ein Bündel durch den Raum geschleudert und glaubte wahnsinnig zu werden. Am 21. Tage riß ein Treffer das Treppenhaus weg. Am nächsten Vormittag durchschlug eine Bombe Decke und Boden des Raumes, in dem er lag. Und dann, dann endlich kam der Tag, an dem die Aufständischen endgültig in die Keller des Bankgebäudes gezwungen wurden und deutsche Polizeigrenadiere zum Angriff ansetzten. Deutsche Kommandos in schwäbischer Mundart hörte W. zu sich heraufschallen. Das war die Rettung! Jetzt konnte er rufen und sich zu erkennen geben. Doch wie er so weit war, versagte seine Stimme. Er war zu kraftlos geworden. Keinen Ton konnte er mehr heraus bringen.

Verzweifelt machte er sich noch einmal auf die Suche nach etwas Brot und Wasser. Zu essen fand er nichts, aber in einer angeschlagenen Röhre fand sich noch ein brackiger Rest Flüssigkeit. Und der half ihm. An einem Eisendraht ließ er sich in das nächste Stockwerk hinunter, gewann dort eine noch unzerstörte Treppe, lief mit seinen letzten Kräften den Kameraden entgegen, lief und rief. Und war gerettet.

Diebstahl und Erpressungen

Emigrantentreiben in der Schweiz

dnb Bern, 22. September

Im Schweizer Nationalrat unternahmen 50 Abgeordnete einen energischen Vorstoß gegen das ungebührliche Verhalten der Emigranten. Aus dem ganzen Lande liege Material über Unbotmäßigkeit, Widersetzlichkeit und Schlägereien vor. Vom Schwarzhandel bis zu Erpressungen werde alles ausgeübt. Diebstahl, Fischerei- und Jagdfrevel, Einbrüche, Wohltätigkeitsbetrug usw. Energisch müsse auch der durch die Emigranten eingeschleppten bolschewistischen Seuche entgegengetreten werden. Die Regierung wird aufgefordert, die Emigranten zur Arbeit anzuhalten. (Womit man auch in der Schweiz wenig Glück haben wird, denn in der Hauptsache handelt es sich bei diesem Gesindel um arbeitsscheue Juden.)

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig

Eröffnung der Volksbildungsstätte Marburg

Die Volksbildungsstätte Marburg tat am Donnerstagabend wieder ihre Pforten auf. Es war eine feierliche Eröffnungsveranstaltung, die zuerst Klarheit über das Geschehen unserer Tage geben wollte und dann auch die Zielsetzung des Arbeitsjahres 1944/45 verkündete. Sie wurde umrahmt durch gesangliche Darbietungen von Frau Franziska Hagen-Stiller, die, begleitet von Kapellmeister Pfeifer, unter großem Beifall »Sei gegrüßt du teure Halle«, die Ozean-Arie aus »Oberon« und das Gebet der Elisabeth aus dem »Tannhäuser« zu Gehör brachte.

Dr. Borden sprach über »Sinn und Zweck unseres Kampfes«, von der Mission, die dem deutschen Volk übertragen sei und daß es, gleichsam aus Naturnotwendigkeit, diese Mission auch erfüllen und deshalb aus den jetzigen schweren Kämpfen siegreich hervorgehen werde.

Die Wurzel der augenblicklichen weltgeschichtlichen Ereignisse lasse sich bis ins 14. und 15. Jahrhundert zurückverfolgen, wo die Entdeckung des Ichs stattfand. Durch das Eindringen des Judentums und die Entwicklung des Liberalismus im 18. und 19. Jahrhundert habe es zu diesen Auseinandersetzungen führen müssen, wobei Deutschland gleichsam das Werkzeug einer höheren Weisheit bilde. Es sei deshalb auch kein Zufall, daß Deutschland diesen Kampf allein durchstehen müsse. Deutschland sei die Heimat der geistigen Entwicklung mit einer Ausstrahlung über die ganze Welt. Es werde deshalb ebenso gefürchtet wie gehaßt und werde selten begriffen, weil seine Art die andern in ihrem materiellen Lebensgenuß störe.

Der Redner zeigte dann die drei großen Einschnitte in der deutschen Geschichte, die eine deutsche Mission bedeuteten und ihre Auswirkung in der Welt fanden. Als ersten nannte er die Wiederbesiedlung des Ostens zwischen Oder und Weichsel im Mittelalter: eine Mission zur Schaffung des europäischen Raumes. Der zweite Einschnitt sei durch die Reformation zur Erringung der Gewissensfreiheit mit den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges gegeben. Und die dritte Mission endlich sei der gegenwärtige Kampf um die innere Freiheit der Völker und um die Lösung jener sozialen Frage, die aus der Grabengemeinschaft des ersten Weltkrieges entstanden und von Adolf Hitler gestaltet worden sei. Aus dem naturgewachsenen, durch den Nationalsozialismus gefestigten Sendungsbewußtsein, erkläre sich die Kraft der Heimat wie des kämpfenden Frontsoldaten. Der deutsche Mensch müsse zwar Geduld haben, die Geschichte mache keine Sprünge, aber ein Volk mit einem solchen Sendungsbewußtsein habe die Kraft, alles zu überwinden, und die größere und fortschrittlichere Idee werde ebenso siegen, wie die geistige Befreiung der Menschen nach den deutschen Reformationen.

Rektor Hutter ließ darauf die gewaltigen Leistungen der deutschen Erfinder, Forscher, Dichter und Denker an den Hörern vorüberziehen und stellte ihrem Wirken die Vernichtungsabsicht unserer Feinde entgegen. Zum Schluß entwickelte er das Programm des Arbeitsjahres, in dem neben Dichter- und Komponistenabenden eine Fülle von Vorträgen aus allen Stoffgebieten stehen, so daß mit einer fruchtbaren Bildungsarbeit zu rechnen ist.

Julius Witte

DIE „FROMME HELENE" ALS GESANGBUCH

Manche Leute — es dürften allerdings nicht mehr viele sein — glauben auch heute noch, daß die »Fromme Helene« wirklich eine fromme und tugendhafte Jungfrau gewesen sei. Um 1893 aber, als das 100 000. Exemplar dieses Buches erschien, war dieser Irrtum noch ziemlich verbreitet. Das beweist folgende kleine Episode, die erst jetzt durch die Stiftung eines Buschfreundes ans Licht der Öffentlichkeit gekommen ist.

Damals, im Jahre 1893, waren, um ganz gewissenhaft zu sein, 61 000 Exemplare verkauft worden und 39 000 dieser köstlichen Geschichte als Sonderdruck im »Hausschatz« erschienen. Immerhin war das ein Anlaß für den Verlag »Braun und Schneider«, eine Jubiläumsausgabe herauszubringen, der der Altmeister des deutschen Humors selbst noch den »Nökkergreis« und seine kleine aber treffende Selbstbiographie »Von mir über mich« hinzufügte.

Es war eine Selbstverständlichkeit für Wilhelm Busch, daß er je ein Exemplar seinen drei geliebten Neffen, denen er zeitlebens in herzlicher Freundschaft zugetan war, übereignete. Auch Adolf Nöldecke, der sich im Juli 1893 in Norden aufhielt, bekam ein solches Exemplar und übergab das Buch einem ehrsamen tüchtigen Norder Buchbindermeister mit der Bitte um einen guten handfesten Einband. Nun sollen Buchbindermeister gelegentlich ein wenig neugierig sein, das heißt, sie sollen die Bücher, die sie einzubinden haben, oft auch lesen. Dieser brave Buchbindermeister aber hatte keine Zeit dazu. Er las nur den Titel und beschloß daraufhin, das Buch als Gesangbuch einzubinden.

So wurde die »Fromme Helene« recht säuberlich in ein rabenschwarzes Gewand mit Goldschnitt und eingepreßtem Kreuz eingehüllt, womit der Buchbindermeister eine hochwohllöbliche Pflicht erfüllt zu haben glaubte. Was Adolf Nöldecke dazu gesagt hat, ist nicht bekannt. Er schrieb nur »So geschehen in Norden, Norden 1893« hinein und malte einige nette und kraklige Fragezeichen dahinter. Dieses seltene und kuriose Buch wurde dieser Tage von einer Busch-Freundin der Wilhelm-Busch-Gesellschaft vermacht.

Das Vertrauen auf die eigene Kraft ist die Grundlage aller Tapferkeit.

Friedrich der Große

Die Wiener Symphoniker im Kriegseinsatz

Im Zuge der für den totalen Kriegseinsatz getroffenen Maßnahmen ist nun auch das Stadtorchester Wiener Symphoniker stillgelegt worden. Ein großer Teil seiner Mitglieder vertauschte die Instrumente mit den Waffen, der andere Teil wurde für die Rüstung zur Verfügung gestellt.

Die Geschichte der 44 Jahre des Bestehens dieses hervorragenden Klangkörpers ist zugleich ein Stück der Geschichte des Wiener Musiklebens. Im Jahre 1900 entstand aus dem »Neuen Philharmonischen Orchester« das »Wiener Konzertvereinsorchester«, dem sich 1907 das »Wiener Tonkünstlerorchester« zugesellte. Die Nachkriegsverhältnisse brachten es mit sich, daß beide Klangkörper im Jahre 1922 zusammengelegt werden mußten, und so entstand das »Wiener Sinfonieorchester«, das nach dem Umbruch der damalige Vizebürgermeister Blaschke in die Obhut der Stadt Wien nahm und den Namen »Stadtorchester Wiener Symphoniker« erhielt.

Die »Symphoniker«, die fast sämtliche symphonischen Konzerte Wiens durchführten, können auf eine wahrhaft ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken. Bedeutsame Uraufführungen von Werken unserer größten Tondichter wie Bruckner, Franz Schmidt usw. waren ihnen anvertraut, die hervorragendsten Dirigenten, wie Richard Strauß, Wilhelm Furtwängler, Hans Knappertsbusch, Clemens Kraus, Dr. Karl Böhm und der unvergeßliche Franz Schalk — um nur einige zu nennen — waren ihre Führer.

Aus dem Geschäftsbericht über die abgelaufene Spielzeit geht hervor, daß die Symphoniker, deren musikalische Oberleitung zuletzt Hans Weisbach hatte, in der Zeit vom 1. September 1943 bis 31. August 1944 nicht weniger als 553 Dienste geleistet haben, darunter bei 82 öffentlichen Konzerten, 15mal bei KdF-Konzerten, 13mal im Rahmen der Truppenbetreuung und über 200 Mal im Dienste des Rundfunks mitwirkten.

*

Von Bodo Schütt, dem neuen Träger des Hermann-Löns-Preises, erschienen im Eugen-Diederichs-Verlag Gedichte »Geist und Gestalt«.

Wilhelm Scharrelmann beendete ein Schauspiel „Ein Mann geht seinen Weg", das im Bühnenverlag Pohrbacher herausgegeben wird.

Heimatliche Rundschau

Auch sie wurden liquidiert

Unter der Überschrift „Bekannte Cillier durch Genickschuß erledigt" brachte der Laibacher „Slovenec" am 29. Dezember des Vorjahres einen langen Bericht über die Greueltaten und die Vernichtung der sogenannten Scherzer-Brigade der kommunistischen Banditen in Krain. Für die Untersteirer wird daraus vor allem das „Schlachten auf der Trauna gora" aufschlußreich sein, weil dabei auch durch ihre deutschfeindliche Einstellung bekannte Burschen und Männer aus Cilli und Marburg ermordet wurden, die von den Banditen in Krain zwangsmobilisiert und in die Scherzer-Brigade gesteckt worden waren.

Diesem Bericht zufolge, der aus Adelsberg datiert war, wollten sich die kommunistischen Banditen mit einem Massenmord für die schwere Niederlage rächen, die die Scherzer-Brigade kurz zuvor auf der Grtscharitza erlitten hatte. Die Banditen behaupteten, die zwangsrekrutierten Untersteirer seien im Kampf „unzuverlässig" gewesen. Der Massenmord ging folgendermaßen vor sich:

Nach ihrer Niederlage hielt sich die Scherzer-Brigade zunächst eine Weile im Hirschschlund versteckt und verzog sich dann auf die Trauna gora. Dort kam es am 5. November um 3 Uhr nachmittag zu dem Blutbad. Die zwangsrekrutierten Untersteirer, die sich übrigens seit April 1941 in Krain aufgehalten hatten, wurden zunächst nackt ausgezogen, zu dreien und vieren zusammengebunden und sodann durch Genickschuß erledigt. Das Weinen, Bitten und Flehen der gequälten Opfer rührte die kommunistischen Mörder nicht.

Ein Augenzeuge berichtet ferner, daß auf diese Art 38 Männer und junge Burschen liquidiert wurden. Die Genickschüsse feuerte ein langer, magerer Bandit ab, die anderen Banditen sahen zu und unterhielten sich auf ihre Weise. Später wurde bekannt, daß sich unter den solcherart ermordeten Untersteirern unter anderen die folgenden Burschen und Männer befunden hatten: Bojan Rosch, Slavko Rustja und Rafko Samec aus Cilli, Slavko Sketa aus Fraßlau und Marian Batschnik, Zvonko Kratschun und Drago Schocher aus Marburg. Gleich nach den Untersteirern wurden fünf Badoglioten, acht uniformierte Banditen und mehrere Zivilpersonen erschossen.

Bald darauf traf dann die Scherzer-Brigade die Vergeltung, sie wurde von deutschen Truppen vollständig vernichtet.

Für die Untersteirer stellt sich angesichts des Massenmordes auf der Trauna gora jedenfalls die eine Frage: Wenn die kommunistischen Banditen nicht davor zurückscheuen, nach dem Balkan orientierte fanatische Deutschenhasser wie Rosch, Rustja und Kratschun zu ermorden, die in den Reihen der Banditen mitgekämpft hatten und deren Väter von 1919 her als »Koroski borci« (Kärntner Kämpfer) bekannt waren, was hätten dann wohl erst »andere Untersteirer« von diesen kommunistischen Banden zu erwarten?

Vergeßt auch auf Lebensmittelkarten die Anschrift nicht. Auf dem Stammabschnitt jeder Lebensmittelkarte befindet sich der Vermerk »Ohne Namenseintragung ungültig!« Dennoch kommt es immer vor, daß dem Einzelhändler, dem Fleischer, dem Bäcker Karten vorgelegt werden, die keinen Namen und keine Anschrift tragen. Der Kaufmann darf aber auf unbeschriftete Lebensmittelkarten keine Ware verkaufen, da er sich sonst strafbar macht und darf unbeschriftete Karten, beispielsweise bei Abgabe des Bestellscheins, nicht mit seinem Stempel versehen. Der Verbraucher, der eine unausgefüllte Karte vorlegt, gerät in Verdacht, eine ihm nicht zustehende Karte zum Einkauf benutzen zu wollen. Falls er eine unausgefüllte Karte verliert oder beim Kaufmann liegen läßt, kann er auch nicht nachweisen, daß sie ihm gehört hat. Was für die Lebensmittelkarten gilt, trifft aber auch für die Seifenkarten, Kleiderkarten und Raucherkarten zu.

In der Waffenschule der Wehrmannschaft

Mehr als je zuvor stellt in der steil aufsteigenden Spitze des gewaltigen Ringens um Sein oder Nichtsein die Untersteiermark uns eine soldatisch-politische Aufgabe. Alles Tun und Handeln wird diktiert von der Volksgemeinschaft Adolf Hitlers. Der Führer hat dem deutschen Volk ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit gegeben. Es bewährt sich immer wieder in den Feuerschlünden der gewaltigsten Schlachten der Weltgeschichte und in den Bitternissen, durch die die Heimatfront schreitet. Je

Der Kompaß ein wichtiges Hilfsmittel

härter die Schicksalsproben für unser Volk, desto größer die Bewährung.

Wie die Volksgenossen in allen Gauen des Großdeutschen Reiches, so steht auch der Untersteirer unter der Pflicht, diesem Deutschland zu dienen. Es ist ganz gleich, welchen Beruf er ausübt, welchen Besitz er hat, welchem Stand er angehört. Das Leben jedes Untersteirers, der sich frei und offen zum Reich bekennt, ist eingegliedert in das der größeren Gesamtheit. Wer abseits steht, macht sich selbst das Lebensrecht streitig. Wer aber für die Gemeinschaft schafft und arbeitet, wer bereit ist, für die Freiheit dieses Reiches und der untersteirischen Heimat die Waffe in die Hand zu nehmen, ist wertvoll für die Nation. Und wie wir die Arbeit lieben und in ihrem Dienst gern jedes Opfer bringen, so bejahen wir den Kampf, der uns von unseren Gegnern mit einer Brutalität ohnegleichen aufgezwungen worden ist.

Diesen Forderungen entspricht die Haltung jener Unterführer der Wehrmannschaft, die in der Waffenschule des Wehrmannschaftsregiments Untersteiermark und Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes in vierwöchentlichen Lehrgängen zusammengezogen werden. Geleitet werden die Lehrgänge von Ausbildern der Wehrmacht, die sich vor dem Feind bereits bewährten. Hart ist die Arbeit, die hier geleistet wird, doch das Gefühl der Härte verschwindet gegenüber der Freude und dem Stolz, die Waffe führen zu dürfen. „Hart werden!", diese Losung wird hier draußen in Brunndorf bei Marburg vom frühen Morgen bis in den späten Abend gelebt, denn in der Wehrmannschaft hat ein noch entschiedenerer Geist entschlossenen Kampf- und Abwehrwillens Einzug gehalten. Die Waffenschule, die Keimzelle der Ausbildung des Wehrmannschaftsregiments Untersteiermark und der Wehrmannschaft, wird von Männern verlassen, die in lückenlosem, hart erprobtem Einsatz mit der ihnen anvertrauten Truppe ihren Platz ausfüllen werden. Kameradschaftsgeist und Angriffsschwung zeichnet sie aus. Diesen Eindruck festigte ein Besuch, den wir der Waffenschule abstatteten.

Ein harter Tag beginnt

Schon mit dem ersten Hahnenschrei ist das Wecken. Straff, geordnet, planvoll, mit militärischer Pünktlichkeit rollt der Tagesdienst an. Waschen. Bettenbau, Uniformappell und Frühstück, das wie die gesamte Tageskost gut und reichlich ausfällt, sind vorbei; alles ist bereit auf den großen Dienst, der heute anläßlich der Abschlußvorführungen des ersten Lehrganges angesagt ist. In den blitzsauberen Mannschaftsstuben nehmen wir Einblick in einen Gruppenunterricht, der von den befähigten Unterführern der Wehrmannschaft unter Aufsicht der Ausbildner der Wehrmacht geleitet wird. Alles ist beherrscht von dem bewährten Grundsatz: „Dem besten Soldaten die besten Waffen." Alle Oberflächlichkeit der Schieß- und Waffenlehre hat der Gründlichkeit Platz gemacht. Bestimmt sind die Fragen, sicher die Antworten. Diese Unterführer, die nun wieder zu ihrer Einheit im Einsatz zurückkehren, kennen ihre Waffe und werden sie zu gebrauchen wissen.

Verbunden mit diesem Gruppenunterricht ist der Unterricht am Sandkasten. Hier gewinnt der Unterführer einen Einblick in die mannigfachen Eigenarten des Geländes, hier hat er die Aufgaben des Geländesehens, des Geländebeschreibens, der Geländeerkundung und Geländeausnutzung zu lösen, die Planungen über das Vorgehen im Gelände zu treffen und jene Sicherheit zu gewinnen, die ihn befähigt, eine Einheit verantwortungsvoll zu führen. Die Kenntnisse von Karte und Kompaß vervollständigen das Wissen, das zur Erfüllung eines Auftrages notwendig ist. Mit Ernst waren auch hier die Männer der Waffenschule bei der Sache und haben die Bedeutung dieser Grundschulung voll erkannt.

Vom kleinen Gefechtsdienst

Bald finden wir die Mannscha auf dem Exerzierplatz bei dem kleinen Gefechtsdienst. Wie die selbstverständlichen aber durchaus nicht so einfachen Übungen des Ladens und Sicherns der Waffe gaben auch die Vorführungen der leichten und schweren Waffen und der Nahkampfausbildung ein umfassendes Bild von dem vielseitigen Können der Unterführer, die als Anerkennung ihrer erfolgreichen Ausbildung an dieser Waffenschule das Recht zum Tragen der Wehrmachtslitzen und Wehrmachtstressen an der Wehrmannschaftsuniform erhielten. Diese Kameraden unter den vielen im Rock der Wehrmannschaft wissen, daß es auf das „vor" ankommt, immer auf dieses „vor". Wie in der Haltung so ist auch in der planvollen Führung der Mannschaft das „Vor"leben immer das Wesentliche des Führertums.

... zur Gefechtsübung

Rasch vergehen die Tagesstunden. Bald war das gemeinsame Mittagessen vorüber. Vorbildlich ausgerichtet stand die Mannschaft vor ihrer Unterkunft, um zur großen Gefechtsübung abzurücken, die einen Überblick gab über das freudige Draufgängertum der Unterführer

Vorgehen im Schutz künstlichen Nebels

Aufnahmen: Pfeifer, Marburg

Gut getarnt im Waldkampf

und das tadellose Zusammenwirken aller Waffen im Rahmen der projektierten Kampfhandlungen. Die Bewegungen eines Schützenzuges im offenen, durchschnittenen und bedeckten Gelände, der Verlauf eines Waldkampfes, die am Sandkasten durchgearbeitete und hier in die Wirklichkeit umgesetzte Spähtruppübung, der schwungvolle Angriff eines Stoßtrupps gegen einen Bunker und die Arbeit eines Schützenzuges im Angriff mit unterstellten schweren Waffen bestätigten, was der Leiter der Waffenschule, ein an der Front bewährter Wehrmachtsoffizier, zur Einführung feststellt, die Grundschule soll Unterführer des Wehrmannschaftsregiments Untersteiermark und der Wehrmannschaft heranbilden, die straff, umsichtig, von frischem Kampfgeist beseelt und gute, treue Kameraden sind. Daß dies Ziel erreicht wird, wurde hier lückenlos bestätigt. Die Zusammenarbeit, die Ausgeglichenheit selbst in den schwierigsten Situationen und das Füreinander-dasein schlossen den Ring zu einer festgefügten Unterführereinheit, deren Wirken unsere Gegner noch zu spüren bekommen werden.

Rasch neigt sich der Tag seinem Ende. Er stellte die Männer in die ganze Härte des Dienens, des selbstlosen Ein..tzes und der großen Kameradschaft. Wo heute noch Horden die Brandfackel werfen, wo die Banditen unter dem Deckmantel des politischen Kampfes Mord um des persönlichen Vorteils willen oder aus Rache verüben, da wird man den kämpferischen Geist kennen lernen, der auch diese Männer, die nun als Unterführer zu ihren Einheiten zurückkehren, vorwärts trägt in rücksichtslosem Einsatz. Als großes Ziel stehen diesen Soldaten im Ehrenkleid der Wehrmannschaft die Worte des Führers des Wehrmannschaftsregiments Untersteiermark und der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes, Bundesführers SA-Oberführer Steindl, vor Augen, die sie immer ausleben wollen: „Über all unserem Tun und Handeln steht die Parole: alle Kräfte dieses Landes für den Sieg. Wir werden die letzte Reserve ideeller und materieller Art mobilisieren, um sie freudig einzusetzen im Schicksalskampf unseres Volkes.« —t

Ab 2. Oktober: Winterzeit

Die Sommerzeit endet in diesem Jahr in der Nacht zum 2. Oktober. Am 2. Oktober morgens um 3 Uhr sind die Uhren um eine Stunde zurückzustellen. Die Normalzeit wird dann am 2. April 1945 morgens um 2 Uhr wieder durch die neue Sommerzeit abgelöst.

Abschied von treuem Untersteirer

Mittwoch, 20. September, wurde unter starker Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung ein allseits besonders beliebter Pettauer, der Gastwirt Ludwig Kropf, zu Grabe getragen. Sein Leben stand stets im Zeichen der Arbeit und des Einsatzes für das Deutschtum. Zu Beginn der serbischen Fremdherrschaft schon stellte er sich voll und ganz der Volkstumsarbeit zur Verfügung und war einer der eifrigsten Mitarbeiter, wo immer es galt, das Deutschtum seiner Vaterstadt Pettau zu erhalten und zu stützen. Nach der Heimholung ins Reich zur Polizei eingereiht, machte er auch hier seinen Dienst mit vorbildlicher Pflichterfüllung und stets gleicher Einsatzbereitschaft. In Ausübung dieses Dienstes traf ihn aus feigem Hinterhalt die feindliche Kugel. So fiel er für Deutschland und seine geliebte Heimat und besiegelte damit seine Treue zu Führer und Volk mit dem Heldentod. Polizei, Wehrmannschaft, Feuerwehr, DRK stellten Ehrenzüge zum Begräbnis, an dem außer dem Kreis- und Ortsgruppenstab eine fast unübersehbare Menge von Volksgenossen teilnahm, die alle ihrem guten Kameraden das letzte Geleit geben wollten.

Am offenen Grab verabschiedete sich Kreisbauernführer Pg. Straschill im Namen des engen Freundeskreises des Gefallenen mit einer Ansprache, in der er das liebenswürdige, stets heitere Wesen des Verewigten und seine Verdienste in der Volkstumsarbeit würdigte. Anschließend sprach Kreisführer Bauer ehrende Worte des Gedenkens für den vorbildlichen Einsatz des im Kampf gegen landfremde Banditen gefallenen Volksgenossen.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Gefreiter Josef Flisser aus Unterstainz, Ortsgruppe Oberradkersburg, Kreis Luttenberg, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Der Meister der TN, Dipl.-Ing. Hans Goll, und der Zugwachtmeister der TN Walfried Robitsch, beide vom TN-Einsatzkommando Untersteiermark, erhielten das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern.

Grossonntags Bekenntnis zum Reich

Eine würdige Feier, in ihrer Schlichtheit angepaßt an den Ernst der Zeit und doch voller Feststimmung war der Ehrentag der Großsonntager Ortsgruppe am vergangenen Sonntag. Um 7 Uhr empfing die Mädelsingschar mit Volksliedern die Festgäste und um 8 Uhr begann die Feier mit der von der Deutschen Jugend gestalteten Flaggenhissung, der sich eine Feierstunde mit Kranzniederlegung durch die Wehrmannschaft im Heldenhain anschloß. Dann herrschte auf dem Sportplatz reges Treiben, wo die Buben und Mädel ihr Können zeigten und die Großsonntager Mädel dem im Schloß beheimateten weiblichen RAD ein spannendes Handballspiel lieferte. Anschließend versammelten sich alle Amtsträger der Ortsgruppe im Heimatbundsaal zum großen Dienstappell, an dem Kreisführer Fritz Bauer seine Zuhörer zu begeistertem Beifall hinriß, als er sie aufforderte, in dieser entscheidungsvollen Zeit durch erhöhten Einsatz, unerschrockene Haltung und unerschütterliche Treue zu Führer und Reich ihren Mann zu stellen.

Die darauf folgende Kundgebung auf dem weiten Platz zwischen Schloß und Schule vereinigte eine große Zahl von Volksgenossen aus allen Teilen der Ortsgruppe. Hier hielt als Vertreter des Bundesführers der Leiter des Führungsamtes II in der Bundesführung, Pg. Siegfried Tremml, die Festrede. Alles, was die Menschen im Reich und gleicherweise in der Untersteiermark heute bewegt an Sorgen und Hoffnungen, an Arbeit und Opfersinn, die Belange des großen Vaterlandes und der engeren Heimat kamen dabei zur Sprache und es gelang dem Redner sichtlich, seine Zuhörer mit seiner eigenen Siegesgewißheit zu erfüllen und mit dem festen Entschluß zu erhöhter Mitarbeit für den Schicksalskampf des ganzen Volkes. Der vorangegangene Leistungsbericht von Ortsgruppenführer Pg. Josef Supanz bekundete eindrucksvoll, daß Großsonntag in den vergangenen drei Jahren ganze Arbeit geleistet und einen erstaunlichen Aufbau auf allen Gebieten erreicht hat.

Festtage in Winterdorf und Strahleck

Zwei rein ländliche Ortsgruppen des Kreises Pettau erhalten diesen Samstag die Ortsgruppenfahne. Winterdorf, am Rande der Büheln, hoch über dem Pettauer Feld gelegen, mit dem wunderbaren Blick über die fruchtbare Ebene, ihre vielen Dörfer und Gehöfte hin zu den langgestreckten Hügelketten der Kollos und dahinter den kroatischen Randbergen hat in den Jahren seit der Heimholung ins Reich gezeigt, daß es allen, ihm gestellten Aufgaben, gerecht werden konnte. Der völlig erneuerte Heimatbundsaal, der schmucke Kindergarten, ein würdiger Heldenhain und vieles andere haben das äußerliche Bild des Ortes gewandelt und ihm auch rein äußerlich seinen deutschen Charakter wieder gegeben. Sichtbarster Ausdruck für den Geist, der seine Jugend beherrscht, war die Spielsachen-Aktion, bei der Winterdorf den ersten Preis der Bundesführung und der Kreisführung erhielt.

Anders als Winterdorf liegt Strahleck, lieblich eingebettet in den Büheln, traulicher Mittelpunkt einer kleinen, aber sehr rührigen und fleißigen Gemeinschaft, deren reger Geist und wacher Sinn in den wenigen Jahren ganz erstaunliche Leistungen zu Stande brachten. Hier wurde der erste Sportplatz des Kreises fertig, in Anlage und Durchführung vorbildlich für viele andere, hier erstand ein Heldenhain für die gefallenen Söhne der Ortsgruppe — so würdig und stimmungsvoll in Lage und Ausgestaltung, daß er von vielen Besuchern als einer der schönsten der ganzen Untersteiermark bezeichnet wird. Die völlige Verwahrlosung in jugoslawischer Zeit machte umfangreiche Straßenbauten und Bachregulierungen notwendig, die ebenso großzügig wie planvoll gemeistert wurden. Der kürzlich erneute Heimatbundsaal wird den würdigen Rahmen für die Festkundgebung des kommenden Ehrentages sein, ein Rüsthaus der Feuerwehr und das Heim Mutter und Kind werden bei diesem Anlaß neu eröffnet. Ein Dauer- und ein Erntekindergarten sind schon seit langem fester Bestandteil der Ortsgruppe und aus dem Leben der Gemeinschaft nicht mehr fortzudenken.

Generaloberst Dietl-Gedächtnisschau in Graz

Ein glücklicher Umstand fügte es, daß diese, das Interesse des Besuchers auf das stärkste fesselnde Darstellung der „Eismeerfront" und ihres, besonders in der Steiermark unvergessenen Heerführers, zur Zeit in Graz gezeigt werden kann. Dankbar schreitet man durch die Säle des Joanneums, beeindruckt von der Fülle des Gebotenen, die ein lebendiges und buntes Bild vom Leben und Kämpfen unserer tapferen Gebirgsjäger im hohen Norden vermittelt. Wohl der stärkste Reiz dieser Schau geht von den vielen in den langen Winterabenden gebastelten Modellen unserer Gebirgsjäger aus, die in oft verblüffender Natürlichkeit und zudem mit den allereinfachsten Behelfsmitteln gefertigt wurden. Eine hochwillkommene Ergänzung dieser Schau bilden die zahlreichen von bester Künstlerhand gezeichneten und gemalten Blätter, die in oft hoher Farbenfreudigkeit uns eine bezaubernde Vision der nordischen Landschaft geben. Hier bleiben besonders zwei Namen im Gedächtnis haften: es sind dies der steirische Kriegsmaler Oberleutnant Franz Trenk und der Wiener Bertl Pilch. Aber auch Zimmer, Kunze, Krantz, Rizek, sowie Carls und Sepp Jahn runden die Schau vorzüglich ab.

Ihr Mittelpunkt aber und Herzstück sozusagen ist die mit vielen persönlichen Zeugnissen ausgestattete Gedächtnisabteilung für den Heerführer der Eismeerfront, Generaloberst Dietl, dessen Heim in Rovenien sich mit so manchen seiner Erinnerungsstücke, darunter eine Darstellung des Grimming oder eine alte Steiermarkkarte, ein Geschenk eines finnischen Freundes, die die auffallende Bezeichnung „Stiria vulgo Steyrmark" trägt, den Blicken des Besuchers tief einprägt ebenso wie die vielen von den Soldaten verfertigten oft entzückenden Schnitzereien, die sie in treuer Liebe und Anhänglichkeit ihrem Feldherrn darbrachten. Und nicht zuletzt die vielen persönlichen Lebensdokumente des Soldaten Dietl von der Kadettenschule angefangen bis zur Verleihung des Ritterkreuzes und des Eichenlaubes und die persönlich gewidmeten Lichtbilder des Führers oder die Bilder von der Ankunft Dietls am Grazer Flugfeld als Sieger von Narvik, um nur einiges hervorzuheben.

Eine Spezialnote gewinnt die Schau noch durch die immer wieder sie unterbrechenden Waffen und Ausrüstungsgegenstände, vom Finnenschlitten bis zum Tarnanzug, vom erbeuteten Vierlings-MG der Russen bis zum Lappendolch. Auch die vielen schönen Basteleien unserer Landser müssen noch erwähnt werden, die Zeugnis ablegen, daß in den Kampfpausen wertvolle Kraft nicht ungenützt bleibt, sondern ihre sinngemäße Verwendung findet. Hier besonders hübsch ein Schachspiel, dessen Figuren Lappentypen und -tiere darstellen. Die Schau ist von heute, Samstag, an den Besuchern zugänglich.

Kurt Hildebrand Matzak

Achtung! Postbezieher!

Die Auslieferung der »Marburger Zeitung« ist im Zuge des totalen Kriegseinsatzes nur noch in einem Umkreis von 100 Kilometern um den Verlagsort Marburg zulässig. Eine Bestellung oder Überweisung über diesen Bereich der 100-Kilometergrenze hinaus kann daher nicht mehr durchgeführt werden und wir bitten, hierüber Anfragen und Beschwerden zu unterlassen

Vertriebsabteilung
der »Marburger Zeitung«.

Geringe Kürzung der Brotration

Am 16. Oktober 1944, dem Beginn der 68. Zuteilungsperiode, tritt eine geringfügige Senkung der Brotration ein. Sie beträgt bei Normalverbrauchern (einschließlich der Zulageberechtigten mit Ausnahme der Lang- und Nachtarbeiter 200 g die Woche, bei den Kindern bis zu 6 Jahren 100 g die Woche. Außerdem wird die Zulage bei den Schwerarbeitern um 100 g je Woche gekürzt. Die Kürzung bei den Selbstversorgern beträgt ebenfalls 10 g je Woche. Ungekürzt bleiben die Rationen der Kinder von 6 bis 10 Jahren, der Jugendlichen von 10 bis 18 Jahren sowie der Lang- und Nachtarbeiter. Nach der Neuregelung beträgt die Brotration bei den Normalverbrauchern künftig 2225 g je Woche.

Die Zusammensetzung der deutschen Kriegsration hat im Laufe der Kriegsjahre verschiedentlich den wechselnden Ernteerträgen angepaßt werden müssen. Bei der Festsetzung der Rationen stand das Bestreben im Vordergrund, unter allen Umständen die tatsächliche Belieferung der auf den Karten festgesetzten Rationen sicherzustellen und bei Rationkürzung nach Möglichkeit auf anderen Gebieten einen Ausgleich zu gewähren. So wurde im 5. Kriegsjahr in erheblichem Umfang zum Ausgleich für die geringere Kartoffelration mit erhöhten Zuteilungen an Brot und Getreideerzeugnissen sowie Hülsenfrüchten und Reis ausgeholfen. In dem jetzt begonnenen 6. Kriegswirtschaftsjahr bringt die Kartoffelernte wieder bessere Ergebnisse. Dagegen wird die Brotgetreideernte im ganzen zwar befriedigend sein, aber doch nicht unwesentlich hinter der Ernte des Vorjahres zurückbleiben. Dazu kommt, daß mit einem erheblichen Rückgange der Zufuhr gerechnet werden muß, während die Ansprüche der Verbraucher schon durch die Verstärkung der Rüstungswirtschaft und der Wehrmacht keineswegs geringer sein werden. Diese Tatsache zwingt zu größter Sparsamkeit. Es geht darum, nicht nur die Rationen für das ganze Jahr sicherzustellen, sondern auch für den Übergang zum neuen Erntejahr die erforderlichen Reserven zur Verfügung zu haben. Um diese Reservebildung zu ermöglichen, die für die Sicherheit unserer künftigen Ernährung von besonderer Bedeutung ist, muß diese zweifellos geringe Kürzung in Kauf genommen werden. Die neue Brotration von 2225 g je Woche ist um 175 g geringer als zu Beginn des Krieges, aber immerhin noch um 225 g höher als bei der bisher niedrigsten Ration, die vom 1. 4. bis 19. 10. 1942 gegolten hat.

Mit Ehrfurcht und Stolz blicken wir auf unsere Helden in Brest, Boulogne, Calais und anderen Stützpunkten. Mit unserer erhöhten Spende für das Kriegs-WHW heute und morgen ehren wir sie!

Verordnung zur 60-Stundenwoche

Das deutsche Volk steht unter Aufbietung seiner äußersten seelischen und körperlichen Kräfte im entscheidenden Stadium des Kampfes um seine Lebensrechte und seine nationalsozialistische Ordnung. Der deutsche Soldat an allen Fronten leistet Übermenschliches. In einer großen Zahl von Betrieben der Kriegswirtschaft vollbringt schon jetzt die Elite der deutschen Arbeiterschaft höchste Leistungen.

Es muß daher auch in allen übrigen Betrieben und Verwaltungen die Arbeit den Erfordernissen des totalen Kriegseinsatzes entsprechen. Wenn es der Arbeitsanfall und die Produktionsbedingungen als notwendig erscheinen lassen, muß deshalb die Arbeitszeit der Männer auf 60 Stunden in der Woche verlängert werden. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind gesundheitsgefährliche Arbeiten.

Die Arbeitszeit der Jugendlichen über 16 Jahren und der Frauen wird unter den gleichen Voraussetzungen mit 56 Stunden wöchentlich festgesetzt. Eine Bewilligung von Überstunden bis zu dieser 56 stündigen Arbeitszeit ist nicht erforderlich. Die sonstigen Schutzvorschriften über die Arbeitszeit der Frauen und Jugendlichen sind im übrigen im gleichen Umfang einzuhalten wie früher. Nähere Bestimmungen sind in der Verordnung vom 31. August 1944 enthalten, die im Reichsgesetzblatt I auf Seite 191 verlautbart und durch Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung für die Untersteiermark in Geltung gesetzt wurde.

Allerlei aus der Welt der Tiere

Kampf mit einem Adler

Im nordschwedisch-norwegischen Grenzgebiet wurde dieser Tage ein Bergsteiger von einem Adler angefallen. Der Angegriffene verteidigte sich mit seinem handfesten Bergstock und richtete das Gefieder des Adlers böse zu. Trotzdem nahm der Vogel immer wieder seine Angriffe auf. Schließlich mußte der Kletterer fliehen, da er Gefahr lief, von den Fittichen des Adlers in den Abgrund geweht zu werden. Wahrscheinlich war der Mann unbewußt in die Nähe eines Adlerhorstes gestiegen und hatte damit die Wut des Adlerweibchens herausgefordert, wofür die rücksichtslose Angriffslust des Tieres spricht.

»Hochgeborene« Kücken

Ein Hofbesitzer bei Katrineholm im westlichen Schweden beobachtete, daß eines seiner Hühner plötzlich besondere Vorliebe für ein Elsternest zeigte, das sich in sechs Meter Höhe in einem Kirschbaum befand. Man ließ das Huhn mehrere Tage gewähren und ungestört in dem Nest aus- und einfliegen. Dann untersuchte man, was das Huhn dort oben triebe, und entdeckte ein starkes Gelege. Der Besitzer wollte sehen, was aus der Sache würde und störte das Tier nicht, das seine Eier in luftiger Höhe ausbrütete. Als die Kücken ausgeschlüpft waren, nahm man sie aus dem Nest. Die Henne, die anfangs versucht hatte, ihren Kücken das Futter ins Nest zu bringen, war durch die damit verbundenen ungewohnten Flüge derart erschöpft, daß sie besonderer Pflege bedurfte.

★

Tauben sind Feldschädlinge. Der Landrat des Kreises Stargard (Mecklenburg) hat zum Schutze der Herbstaussaat angeordnet, daß bis zum 20. Oktober die Tauben so zu halten sind, daß sie bestellte Felder und Gärten nicht aufsuchen können.

Massen-Nikotinvergiftung — aber im Geflügelhof. Einem doppelten Verlust an Nahrungs- und Genußmittel erlitt ein nordjütischer Bauer, dem durch Nikotinvergiftung sein gesamtes Federvieh zugrunde ging. Infolge der auch in Dänemark stark spürbaren Tabakrationierung hatte der Bauer neben seinem Geflügelhof ein Tabakfeld angelegt. Angelockt durch die großen grünen Blätter durchbrach das Federvieh die Umzäunung und tat sich an den Tabakblättern gütlich. Die Folgen waren katastrophal. Der Bauer hatte nicht nur den Verlust seiner Enten und Hühner zu beklagen, auch sein Tabakfeld ist arg mitgenommen.

Ein mutiger Altersrentner

Eine beispielhafte Haltung mutigen Einsatzes zeigte in Wesermünde der 76-jährige Rentner Felde, der nach einem Terrorangriff aus dem ersten Stockwerk eines brennenden Hauses eine gelähmte, kranke Frau in letzter Minute mit ihrem Fahrstuhl rettete. Durch diese selbstlose Tat, die bei dem hohen Alter besondere Anerkennung verdient, konnte ein Menschenleben vor dem sicheren Tode bewahrt werden.

Der Liebhaber mit der Bombe

Dieser Tage wurde ein Villenbesitzer in Kopenhagen von einem ihm fremden Manne angerufen, der ihm mitteilte, daß in zehn Minuten sein Haus durch eine an unbekannter Stelle niedergelegte Bombe in die Luft gesprengt werden würde. Der eingeschüchterte Hausbesitzer lief sofort zur Polizei und bat um Hilfe. Einige mutige Beamte begaben sich an Ort und Stelle. Statt einer Bombe fanden sie jedoch das Hausmädchen in den Armen ihres Verlobten, der sich auf diese nicht alltägliche Art und Weise ein ungestörtes Stelldichein mit seiner Braut verschaffen wollte. Der junge Mann wurde im Schnellverfahren zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

★

Fünfzehn Meter tief gestürzt und unverletzt geblieben. Bei Göding (Protektorat) waren einige halbwüchsige Burschen auf den Einfall gekommen, zu erproben, wer von ihnen auf den dort an der Mach stehenden Pappeln am höchsten klettern könne. Einer kam bis zum Gipfel einer mehr als fünfzehn Meter hohen Pappel. Der schwache Ast, auf dem er stand, brach plötzlich ab, und der Junge stürzte kopfüber zu Boden. Vor Schrecken wandten sich die anderen Burschen ab, um das Entsetzliche nicht mit ansehen zu müssen. Als sie endlich wagten, nach der Unfallstelle zu blicken, rappelte sich der abgestürzte Junge schon wieder auf und ging wortlos heim. Er hatte bis auf einige unwesentliche Abschürfungen keine Verletzungen erlitten, doch saß ihm der Schrecken freilich tief in den Knochen.

Es wird verdunkelt von 20 bis 6 Uhr!

Sport und Turnen

Zweimal Sturm gegen Rapid

Mit dem Doppelgastspiel des Grazer SK-Sturm erreicht am Sonntag das Marburger Sportprogramm den ersten Höhepunkt der neuen Herbstspielzeit. Um 14.15 Uhr nehmen die Fußballer der Deutschen Jugend von Rapid-Marburg den Kampf gegen die Hitler-Jugend des SK-Sturm auf, deren Zusammentreffen einen überaus spannenden Verlauf erwarten läßt. Das Hauptspiel der beiden ersten Mannschaften von Sturm Graz und Rapid Marburg, das um 16 Uhr seinen Anfang nimmt, verspricht gleichfalls einen wechselvollen Verlauf, zumal beide Mannschaften mit ihren besten Leuten zur Stelle sein werden. Rapid wird sich hiebei auf Margutsch, Konitsch, Sternad, Unterreiter, Toni, Seunik, Kreiner, Knopp, Heller, Zorzini, Klaber und Fasching stützen, durchwegs Spieler, die über genug Erfahrung und Können verfügen. Beide Spiele finden im Rapidstadion statt. Das Handballspiel zwischen KSK-Leoben und Rapid-Marburg muß leider entfallen.

Steirischer Frauen-Handball. Zwei Meisterschaftsspiele wurden im steirischen Frauen-Handball ausgetragen. Beide Begegnungen schloßen sehr trefferreich ab. So gewann Leibnitz über Köflach 12:0 (6:0) und die Post SG Graz holte sich in Rosental einen 8:2 (5:0)-Sieg.

Ein Sieg von KAC/Rapid. Die neuaufgestellte Fußballelf der SG Klagenfurt trug ihr erstes Spiel gegen die routinierte Mannschaft des Lokalgegners KAC/Rapid aus. Die Kriegs-Spielgemeinschaft kam mit 7:1 (4:1) Toren zu dem erwarteten Sieg.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Diensthabende Ärzte: Dr. Michael Bedianitsch, Luthergasse 11 (Tel. 29-11), für das linke Drauufer; Dr. Hermann Worintz, Friedrich-L.-Jahn-Platz 9 (Telefon 27-90), für das rechte Drauufer. — Für Zahnkranke: Dentist Robert Krämer, Tegetthoffstraße 61. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mohrenapotheke, Herrengasse 12.

Cilli

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. — Diensthabender Arzt: Dr. Emil Watzke, Cilli, Sachsenfelderstraße 31. — Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1.

Die Mädchen in der Au

29

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

Nachdrucksrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

»Ich bin nicht gemein, Bianka, ich war nur von Sinnen, so ganz und ohne jede Absicht einfach von Sinnen. Ich begreife mich selbst nicht.«

Seine Stimme klang so merkwürdig leer, so daß sie neugierig über die Schulter spähte.

»Ich habe mir nichts Beleidigendes dabei gedacht. Ich war plötzlich einfach wie von Sinnen, Bianka, aber nicht gemein. Bitte, du mußt es mir glauben, weil es wahr ist.« Seine Stimme erhob sich und wurde etwas wärmer. »Ich liebe dich, Bianka.«

»Was sagst du da?«

»Ich liebe dich und werde dich heiraten. Wahrhaftig, ich mußte offenbar eine solche Sinnlosigkeit begehen, um zu mir selbst zurückzufinden.«

»Gib das Trikot her«, befahl sie kurz. Er warf es ihr zu.

»So, und nun verschwinde!«

Er erhob sich und schritt in Richtung des Kochers hinter die Büsche und Kopfweiden.

Sie zog das Trikot hastig an, blieb geraume Zeit gedankenvoll sitzen, entnahm der Gummikappe eine Zigarette und die Streichhölzer, zerknitterte und zerrieb die Zigarette, steckte die Streichhölzer wieder in die Kappe ,erhob sich und schritt dem Kocher zu.

Morell trat ihr in den Weg.

»Ich werde dich heiraten, Bianka. Wir richten uns in Stuttgart eine hübsche Wohnung ein. Ich habe mir viel Geld erspart. Du wirst es gut bei mir haben. Ich werde dich verwöhnen, dich auf den Händen tragen.« Sein Atem ging schwer.

»Laß mich«, sagte sie kurz.

»Bitte, mit Gabriele ist's aus! Übrigens ist's auch mit Arnulf Pleß aus. Gehe einmal kocheraufwärts in die Au, da wirst du von morgens bis abends Polonius herumstreichen sehen, und wenn du ihn fragst, wirst du hören, daß der Herr Junker auf und davon ist.«

Bianka schien mit ihren Gedanken weit fort zu sein.

»Den Rest kann man sich denken«, fuhr er immer bewegter fort, »besonders auch deshalb, weil man den Junker ohne Gabriele aus dem Klebwald hat zurückkehren sehen. Aber dies alles ist ja nicht unsere Sache, und ich erwähne es ja auch nur deshalb, weil ich dir klarlegen will, weshalb und warum mir Gabriele ganz plötzlich gleichgültig geworden ist.«

Bianka schritt dem Kocherufer zu.

Er folgte ihr unwillig. »So bleib doch noch!«

»Laß mich!« schrie sie, sprang in den Kocher und schwamm mit wilden, erzürnten Schlägen flußaufwärts. Sie kümmerte sich nicht um das, was hinter ihr vorging. Sie wußte nicht einmal, ob der Vetter ihr folgte. Am Garten angekommen, schwang sie sich eilig über die Trittleiter, nahm das Kleid von der Bank und lief ins Haus .

Bald darauf verließ sie die Au.

Sie ging nach Ingelfingen hinein.

Hinter der Hofapotheke verlangsamte sie die Schritte. Vor dem Gittertor des Schlosses blieb sie stehen und betrachtete den Brunnen. Dann ging sie weiter, öffnete das Tor des Schwarzen Hofes, trat ein, schloß es hinter sich und blickte die Galerien hinauf. Es roch nach Laub und Schatten.

Da zwitscherte eine helle Stimme von hoher Galerie herab: »Bianka! Bianka!«

Es war Friedrich Wilhelms Schwester Erika!

Bianka betrat die dämmerige Galerietreppe und eilte lachend der Freundin entgegen. »Was gibt's, Bianka?« fragte sie und hakte sich ein. »Nichts, Erika! Was soll es denn geben?« Arm in Arm stiegen sie zur hohen Galerie hinauf, wo Friedrich Wilhelm an einem langen Tisch saß und in einem Buch las.

Er legte es sogleich beiseite und trat zögernd, jedoch mit helleuchtenden Augen auf die Besucherin zu. Dann entschuldigte er sich linkisch und verschwand in einem Pförtchen. Die Freundinnen nahmen Platz, tauschten Neuigkeiten aus, plauschten und sahen ins weite, fruchtbare Tal mit dem Park und mit der Au. Bianka sagte: »Ruf doch mal den Friedrich Wilhelm!« Erika erhob sich augenblicklich. Nach geraumer Zeit ging eine Pforte. Bianka hörte sich nähernde Schritte und dann die Stimme des Bruders: »Du willst mich sprechen, Bianka?«

»Ja, Friedrich Wilhelm«, stieß sie atemlos hervor, als er sich ihr gegenüber am Tische niederließ.

»Was gibt's?«

»Setz dich neben mich!«

Über sein schmales Gesicht flog eine leise Röte. Er ließ sich neben ihr nieder. Unbeholfen saß er da und starrte sie mit seinen hellblauen Augen an.

»So, nun frag mich«, flüsterte sie verzweifelt.

»Was soll ich fragen?«

Sie nahm seine Hand und drückte sie. Es war eine schmale, nicht sehr kräftige Hand. »So frag mich doch, Friedrich Wilhelm«, brachte sie mühsam hervor, »und wenn du mich gefragt hast, dann mußt du deinen guten Anzug anziehen und zu uns kommen und auch meine Mutter fragen.«

Nun hatte er begriffen. Er wagte nicht, sich zu rühren und saß vollkommen hilflos da.

»Du darfst nicht glauben, daß ich deine Gehaltserhöhung abwarten wollte«, flüsterte sie wie im Fieber. »Ja, und jetzt verzeihe mir alle Gemeinheiten, die ich an dir begangen habe, weißt du, all die gemeinen Demütigungen in der Au und vor den Burschen, weißt du, wegen der Gedichte, die ich vor allen vorgelesen, und weil ich gesagt habe, du wärst so dünn und schmächtig.« Ihre Stimme versagte ,ihre Blicke hingen wie gebannt an seiner Hilflosigkeit und Verwirrung. Dann stammelte sie: »Ich habe so oft das Gegenteil von dem gemacht, was ich eigentlich wollte, weißt du. Ich habe dich immer abküssen wollen, ganz bestimmt, aber statt dessen habe ich dich noch gemeiner behandelt.«

Seine Hände begannen zu zittern. Seine feinen Lippen bewegten sich, brachten aber kein Wort hervor.

»Warum läßt du dich nicht mehr sehen? Warum bist du heute nicht in die Au gekommen?«

»Wir haben Inventur«, flüsterte er.

»Oh, Inventur!« Sie lächelte beglückt. »Da wird alles nachgesehen, nicht wahr, und alles aufgeschrieben! Das machst du doch sicher tadellos?«

Er nickte und flüsterte: »Nach der Inventur wird mein Gehalt erhöht.«

»Ich gratuliere, Friedrich Wilhelm«, stammelte sie wie in Fieberglut. »Du, ich bin manchmal und auch jetzt so wild, weißt du, aber ich kann auch ganz still und sanft sein, weißt du, ich möchte es immer sein. Wenn du jetzt willst, daß ich mich ganz still an dich lehne und kein Wort spreche, dann tu ich es.« Sie lehnte sich an ihn an. »Jetzt frag mich«, flehte sie, aber er brachte nicht den geringsten Laut hervor.

Wohnungstausch 3750

Schöne 2½-Zimmer-Villenwohnung mit Winterveranda, Garten- und Obstanteil, Parknähe, tausche mit ebensolcher Wohnung im Zentrum, Hutterblock bevorzugt. Adresse in der Verwaltung.

20 JAHRE WÜSTENROTER BAUSPAREN

Auskunft und Bilderprospekt Beratungsstelle Marburg J. v. Veigl Schillerstr. 6

Wie ein Schwamm

saugt sich die Wäsche beim Einweichen mit Henko-Wasser voll; der meiste Schmutz geht so spielend heraus. Weichen Sie aber genügend lange ein. Sie kommen dann viel besser mit dem Waschpulver zurecht.

Henko

zum Einweichen und Wasserenthärten.

KLEINER ANZEIGER

REALITÄTEN

August Karl Lustkandl, beh. konz. Realitäten, Hypotheken, Geschäftsverkehrs-, Gebäude- und Güterverwaltungskanzlei, Marburg-Drau, Herrengasse 36. 22-2

Kaufe kleines **Haus**, Vermittler Belohnung. „Rapid" Mellingerstraße 1, Marburg-Drau. 7276-2

ZU VERKAUFEN

Briefmarken verkauft und kauft Ferd. Begusch, Graz, Postfach 29. 3158-3

Ferkel von 19—20 kg laufend lieferbar. Felix Müller, Landshut 13 b.

Sehr gut erhaltene betriebsfähige **Obstspindelpresse** zum Pressen von Obst und Trauben sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Fa. F. Stroß Söhne, Pettau. 3718-3

Feitschi-Pflanzen zu verkaufen. Färbergasse 7, Marburg-Drau. 7310-3

Waschkasten, sehr gut erhalten um 80 RM zu verkaufen. Adresse in der M. Z. 7280-3

Verkaufe **Kasperl** (Ofen) mit Röhren, 60.— RM. Tausche elektr Bügeleisen und doppelten Kocher für Herrenanzug oder Schuhe oder Wintermantel Poberscherstraße 36, Marburg-Drau. 7279-3

Milchkuh, tragend und ein Jahr altes Zuchtkalb zu verkaufen. Anzufragen bei Fa. Hans Göttlich, Kärntnerstraße 128, Marburg-Drau. 7289-3

Ziege zu verkaufen. Adresse in der M. Z. 7296-3

8 Ferkel abzugeben. Roßbachhof in Gams, Marburg-Drau. 7238-3

Zuchthäsin (Rex) mit oder ohne Junge zu verkaufen. Drauweiler, Straschungasse 19. 7302-3

Junge **Kuh** ist zu verkaufen. Forstner, Hindenburgstraße 2-I, Marburg. 7294-3

Harmonium, gut erhalten, um 300 RM zu verkaufen. Suppanzgasse 26, Part., Marburg-Drau. 7306-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Elektromotor, 2 PS und 5½ PS, kauft Roßbachhof, Post Gams, Marburg-Drau.

Kaufe größeren **Handwagen** oder kleineren Einspänner. Offerte an B. Kantuschar, Cilli, Flößerlend 10. 3705-4

Modernes **Speisezimmer** zu kaufen gesucht. Zuschriften unter „Nur erstklassig" an die M. Z. 7221-4

Kompl. **Couche** oder Diwan mit guten Matratzen, evtl. ganzes Zimmer zu kaufen gesucht. Zuschriften unter „R. M." an die M. Z. 7246-4

Modernes **Wohnzimmer** zu kaufen gesucht. Zuschriften an die M. Z. unter „Sofort 7285". 7285-4

Geige und **Zither** mit gutem Klangkörper, wenn auch ohne Saiten, zu kaufen gesucht. Unter „Musikfreund an die M. Z. 7293-4

Kaufe gut erhaltene, moderne **Küchenkredenz**. Adr. in der M. Z. 7308-4

Sportkinderwagen zu kaufen gesucht. Adr. in der M. Z. 7304-4

Wer verkauft Gymnasial-Schüler **Cäsar-Lektüre** für die 4. Klasse. Adresse der M. Z. 7237-4

STELLENGESUCHE

Ehepaar sucht Hausmeisterposten, womöglich außer Stadt in Privathaus. Zuschriften unter „Verläßlich, gewissenhaft und arbeitswillig" an die M. Z. 7245-5

15jähriges **Mädchen** mit Pflichtjahr sucht Stelle als Lehrmädchen in einer Gemischtwarenhandlung. Spricht Deutsch. Zuschriften an Luise Wowk, Friesach 8, Lichtenwald an der Sawe. 3733-5

Alleinstehende **Frau** sucht Hausmeisterstelle. Adresse in der M. Z. 7282-5

Als **Lehrling** in Gemischtwarenhandlung sucht 14jähriger Knabe Stelle. Anträge an die M. Z. unter „Sofort 14". 7297-5

Ökonom, Absolvent der Wein-, Obst- und Ackerbauschule mit langjährigen Zeugnissen wünscht seinen Posten zu ändern. Zuschriften unter „Ehrlich und nüchtern" an die M. Z. 7260-5

Ökonom, selbständig, in allen Zweigen der Landwirtschaft, besonders im Obst- und Weinbau bewandert, sucht entsprechenden Wirkungskreis. Zuschriften unter „Tüchtig 2" an die M. Z. 7257-5

Frau, 52 Jahre alt, sucht in der Nähe Marburgs Stelle als selbständige Wirtschafterin. Schriftliche Anträge an: Katharina Hakl, Josefstr. 55, Brunndorf. 7192-5

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Suche für meine Gemischtwarenhandlung eine tüchtige, umsichtige **Verkäuferin**, die womöglichst auch von der Wirtschaft und Küche versteht. Anträge mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sind an Wilhelm Zottl, Kaufmann in Hochenegg bei Cilli erbeten 3734-5

Vertreter zur Mitnahme eines vorzüglichen Artikels für Untersteier einschl. Marburg/Drau. Anträge unter „Großer Umsatz" an die M. Z. 3723-6

Portier-Familie, solid und arbeitsam, gewandt im Umgang mit 1 Zugpferde wird sofort aufgenommen. Anfragen bei Heinrich Hutter, Kleiderfabrik, Triesterstraße, Unterrotwein 71. 3739-6

Altes **Ehepaar** sucht ältere Bedienerin. Adresse in der M. Z. 7224-6

1 Kraftfahrer für modernen Diesel-LKW und 2 Automitfahrer werden sofort aufgenommen. Zuschriften unter „Diesel" an die M. Z. 7220-6

Winzerfamilie, brave und ehrliche, mit 4—5 Arbeitskräften suche auf einen schönen Weingutsbesitz. Der Posten ist sofort oder am 1. November beim Winzerwechsel anzutreten. Anschrift erliegt in der M. Z 3442-6

Fleischhauerlehrling wird sofort aufgenommen. Sdolschek, Cilli, Marktpl. 8 3660-6

Altes **Ehepaar** sucht ältere Frau zur Beihilfe im Haushalt. Hauer, Leitersberg 63. 7150-6

Suche braven arbeitsamen **Winzer**, 4-5 Arbeitskräfte für 3½ Joch Weingarten, sehr guter Posten. Zuschriften erbeten unter „Dauerposten 7255" an die M. Z. 7255-6

Zwei ehrliche **Winzerfamilien** werden aufgenommen. Johann Schunkowitsch, Oberlehrer und Landwirt, Schmitzdorf, Post Monsberg bei Pettau. -6

Suche ehrliche, fleißige **Winzerfamilie** für Weingarten in der Nähe Marburgs. Anträge unter „Nähe Marburgs" an die Marb. Ztg., Marburg-Drau. 3749-6

Suche per sofort älteren **Ökonomie-Schaffer**. Anträge unter „Ökonom" an die Verw. der M. Z. 3745-6

Tischlerlehrling wird sofort aufgenommen. Ignaz Grilletz, Cilli, Eschenbachstraße 23. 3748-6

Gesucht wird eine **Wirtschafterin** für größeren Hof. Pflichtenkreis: Verköstigung von 3—5 Leuten, Betreuung des Geflügels, von 3-4 Schweinen (Schweinemagd ist da), Aufsicht bei 3 Kühen, Ordnung halten im Hofe. Angebote an die Administration der M. Z. unter „Wirtschafterin" 3746-6

ZU VERMIETEN

Bettstelle ohne Bettwäsche für alten Pensionisten oder ältere Frau zu vergeben. Kriehuberg. 17, Marburg. 7265-7

Bettstelle mit Verpflegung für Herrn zu vermieten. Allerheiligengasse 14/I. Marburg-Drau. 7284-7

Zweibettzimmer, schön, ohne Wäsche zu vermieten. Adresse in der M. Z. 7288-7

Zimmer, möbliert, an Arbeiterin zu vermieten. Günther-Prien-Gasse 10, Partere links. 7298-7

ZU MIETEN GESUCHT

Schön möbliertes **Zimmer**, zentral gelegen, wird von berufstätiger Dame dringend gesucht. Zuschriften unter „Eigene Bettwäsche" an die M. Z., Marbur-Drau. 7211-8

Berufstätige, ruhige Dame, sucht ab sofort nett möbliertes, möglich zentralgelegenes Zimmer. Zuschr. unter „Bettwäsche vorhanden" an d. M. Z. 7212-8

Ältere **Beamtenswitwe** sucht bei lieben Menschen gut möbliertes Zimmer ohne Bedienung und eigenem Bettzeug und Wäsche. Zuschriften unter „A. J. 19" an die M. Z. 7241-8

Beamte, alleinstehend, sucht möbliertes Zimmer. Unter „Stadt" an die M. Z. 7263-8

Für **3—4 Kraftfahrer** 1—2 Zimmer (Schlafstelle) möglichst mit Frühstück und Abendessen sofort gesucht. Zuschriften unter „Reinlich" an die M. Z. 7219-8

Zweibettzimmer für 2 tagsüber beschäftigte Fräuleins sofort gesucht. Zuschriften unter „Auch Schlafgelegenheit" an die M. Z. 7281-8

Möbliertes **Zimmer** oder Kabinett für berufstätigen Herrn zu mieten gesucht. Zuschriften unter „Solide" an die M. Z. 7264-8

Älterer **Pensionist** sucht möbl. Zimmer mit oder ohne Verpflegung. Zuschriften unter „Reinlichkeit 7258" an die M. Z. 7258-8

Alleinstehender Herr, tagsüber auswärts, sucht ebenerdiges Zimmer ohne Verpflegung und ohne Bedienung. Zuschriften an die M. Z. unter „Solid und ruhig." 7267-8

Untersteirer sucht möbl. **Zimmer**. Zuschriften bitte an Knaflitsch, Kaserngasse 10, bei Krischan. 7181-8

Beamter sucht dringend möbl. **Zimmer** in Cilli. Ledinski, Grabengasse 3, Fernruf 273. 3755-8

VERSCHIEDENES

Guterhaltenes Herrenfahrrad gegen ebensolche Klavierharmonika zu tauschen gesucht. Adresse in der M. Z. Cilli. 3706-14

Gut erhaltenen tiefen **Kinderwagen** samt Matratze tausche für Sportwagen. Brunndorf, Rudolf-Wagner-Gasse Nr. 5. 7183-14

Tausche **Küchenkredenz** für einen Sparherd mit großem Backrohr. Marburg, Kärtnerstraße 128. 7228-14

Wie alljährlich werden auch heuer **Wildkastanien** in jeder Menge eingekauft. Sammelstelle: Alois Arbeiter, Marburg-Drau, Draugasse 5. 7206-14

Tausche **2 Ledersessel** gegen Linoleum oder Laufteppich. Sophienplatz 3/I. — rechts, Marburg-Drau. 7275-14

Brillenträger Achtung! Laut Anordnung des Oberbürgermeisters ist unser Laden von 11—½13 Uhr und von 18—½20 Uhr geöffnet. Ersparen Sie sich den doppelten Weg. **Otmar Kiffmann**, Optiker und Uhrmacher, Marburg-Dr. Tegetthoffstraße 11. 7244-14

Fernglas, Zeiß, 6-fach, tausche gegen brauchbaren Rundfunkempfänger od. Volksempfänger mit Wertausgleich. Zuschr. an die M. Z. unter „Erstklassig 7226". 7226-14

Weckeruhr mit Aufzahlung tausche für Herren- od. Damenfahrrad. Branik Josef, Drauweiler, Terbutzgasse 44. 7249-14

Jungechsen, einjährig, tausche gegen trächtige Jungkuh mit Wertausgleich. Roßbachhof, Post Gams, Marburg-Dr. 7240-14

Reinwollener **Winter-mantel** gegen gutes Winterkleid zu tauschen. Nachzufrag. Sonntag ab 16 Uhr Goethestraße 11-III-107. 7225-14

Photoapparat, 6x9, 2.9 Lichtstärke, tausche für Rundfunkempfänger. Zuschriften unter „Kleinempfänger" an die M. Z. 7233-14

Gut erhaltener **Lodenmantel** mit Kapuze für 13jährig. Jungen, wird gegen Goiserer, Größe 39, getauscht. Adresse in der M. Z. 7251-14

Vervielfältigungen, auch Rastrierungen und Noten, Lichtpausen, Maschinenschreibarbeiten besorgt H. Kowatsch, Marburg-Dr., Ring. 46. 6860-14

Annenpaß-Austertigung, Dokumentenbeschaffung Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskai Nr. 60. 3267-14

Tausche schöne elegante Schuhe Nr. 38, schwarz mit Sämisch kombiniert, mit halbhohem Absatz gegen ebensolche mit ganz niedrigem Absatz. — Anny Maizen, Perissich, Cilli. 3740-14

Abgängig! Knabe, 12 Jahre alt, blond, Name Markl Johann, abgängig. Nachrichten über den Verbleib sind an die Adresse Borovnik Paula, Custozzagasse 28, Marburg-Drau, zu senden. 7143-14

Dunkelrote, sehr gut erhaltene Pumps mit hohem Absatz, Größe 38, werden gegen ebensolche Größe 39 getauscht. Adr.: Pleikner, Wildenrainergasse 17, II. St., nur Mittag von 12.15 bis 13.15 Uhr. 7252-14

Briefmarken Johann Belacek, (12a) Wien 50., Wiedner-Hauptstraße 2—4. Liefert alles Gute von: Deutschland samt alle Nebengebieten, Österreich, Belgien, Luxemburg, Liechtenstein. Verlangen Sie Preisliste. Was Ihnen fehlt wird prompt geliefert. 3406

LICHTSPIEL-THEATER

☐ Für Jugendl. nicht zugelass. ☐☐ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelassen.

BURG-LICHTSPIELE. Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr. Fernruf 22-19. Der Ufa-Farbfilm **„Immensee"** (Ein deutsches Volkslied) mit Kristina Söderbaum, Carl Raddatz, Paul Klinger und Germana Paolieri. ☐☐ **Sondervorstellungen:** Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch 12,45 Uhr: **Unsterblicher Walzer** mit Paul Hörbiger, Fred Liewehr, Hans Holt, Maria Andergast, Friedl Czepa. — Ein interessantes Lebensbild der Walzerkönige Strauß Vater und Söhne.

ESPLANADE-LICHTSPIELE. Heute **Glück bei Frauen.** Ein Wien-Film mit Johannes Heesters, Herta Mayen und Lotte Lang. ☐

LICHTSPIELE BRUNNDORF Samstag 17.30, 19.45, Sonntag 15, 17.30, 19.45 Uhr: **Schrammeln.** ☐☐ Montag bis Donnerstag um 19.45 Uhr: **Der Kosak und die Nachtigall.** ☐

BURGLICHTSPIELE CILLI, Sachsenfelderstraße. Spielzeiten: Wochentags 17 und 19.15 Uhr, Sonn- und Feiertags 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis einschl. 28 September: **Um neun kommt Harald.** Irene von Meyendorff, Anneliese Uhlig, Hans Nielsen, Josef Sieber. Ein mysteriöser Mordfall steht im Mittelpunkt dieses interessanten Kriminalfilms. ☐

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Spielzeit: W 17 und 19.15 Uhr; S 14.45, 17 und 19.45 Uhr. Bis 28. September: **Der Mann von dem man spricht.** Heinz Rühmann, Theo Lingen. ☐☐

LICHTSPIELTHEATER GURKFELD. Spielzeit: bis auf weiteres wochentags um 18.30 Uhr, Sonn- und Feiertags 10, 15 und 18.30 Uhr. Samstag 23. und Sonntag, 24. September: **Der weiße Traum.** Ein phantasie- und humorvoller Film mit Olly Holzmann, Wolf Albach Retty, Lotte Lang und Oskar Sima.

FILMTHEATER LEONHARD i. d. B. — Samstag, 23., 20 Uhr, Sonntag, 24. Sept., 15, 17.30 Uhr. Der Film einer Schicksalswende des deutschen Volkes: **Die Entlassung** mit Emil Jannings, Werner Hinz u. a. ☐☐

LICHTSPIELTHEATER LUTTENBERG. — Samstag 23., Sonntag, 24. September: **„Akrobat schö-ö-n!"** Charlie Rivel, Clara Tabody in dem Schicksal eines genialen Artisten. ☐

TONLICHTSPIELE „DEUTSCHES HAUS" Pettau. Spielzeit: Samstag 23., 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 24. Sept., 15, 17.30, 19.45, Uhr: **Wenn die Sonne wieder scheint,** mit Paul Wegener, Paul Klinger, Brunni Löbel und Maria Koppenhöfer.

TON-LICHTSPIELE STADTTHEATER, Pettau. Spielzeit: Wochentags 17.15, 19.45, Sonntags 14.30, 17.15, 19.45. Bis Montag, 25. d.: **Rosen in Tirol,** mit Johannes Heesters Theo Lingen, Hans Moser ☐

LICHTSPIELTHEATER RANN. Von 23.—25. Sept.: **Altes Herz wird wieder jung.** Viktor de Kowa. ☐☐

LICHTSPIELE RAST. Samstag, 23. und Sonntag, 24. Sept.: **Schwarz auf Weiß.** Ein Wien-Film mit Hans Moser, Paul Hörbiger, Elfriede Datzig, Hans Holt usw. — **Spielzeiten: Samstag** um 16 und 18.30 Uhr, **Sonntag** um 13.30, 16 und 18.30 Uhr.

LICHTSPIELTHEATER SACHSENFELD. Samstag 23, 18 Uhr, Sonntag, 24. Sept., 14.30, 17 Uhr. **Premiere.** Ein Wiener Meisterwerk mit Zarah Leander, Attila Hörbiger, Theo Lingen u. a. ☐

LICHTSPIELTHEATER TÜFFER. Vorführungszeiten, täglich 15, 17.30 und 19.45 Uhr. Bis 24. September: **Der verkaufte Großvater.** ☐

GESCHÄFTSANZEIGEN

Energieversorgung Südsteiermark Aktiengesellschaft. Die Koksverbraucher werden aufgefordert, ihren Koksrückstand der Periode 1. Juni bis 30. September 1944, bis 30. September 1944 abzuholen, da sonst darüber zugunsten anderer verfügt wird. — **Die Gaswerke Marburg und Cilli.** 3753

„LEDAUFLISAR", die stärkenden **Magen- und Verdauungstropfen** können nur beschränkt erzeugt werden. Seien Sie sparsam, auch ein kleines Quantum hat volle Wirksamkeit. In Apotheken erhältlich! Erzeugung: **Schubert-Apotheke, Wien XII,** Gierstergasse 5. 3232

ACHTUNG! Gemischtwarenhandlung URSCHITZ KONRAD, Triesterstraße Nr. 2, krankheitshalber vom 25. 9. bis 2. 10. geschlossen. 7266

BERUFSKLEIDER

Schlosseranzüge, Arbeitsmäntel, Zeughosen, Hemden, Unterhosen und so weiter werden für **ANGESTELLTE und ARBEITER** zwecks punktefreier Ausbesserung betriebsweise und in gereinigtem Zustande übernommen. Einzelübernahmen nur in dringenden Fällen — **Berufskleider - Ausbesserungs - Sammelstelle — MARBURG-Dr., Kärntnerstraße Nr. 5.** 3651

DER LEICHTE WEG im Malen und Zeichnen. Ein Studienbuch in Mappen mit vielen Aufgaben — Anfrage bei Kunstmaler **R. Vogt,** Nenzing, Vorarlberg 122. 3603

Elektr. Bohraggregate wie Kompressoren und Bohrmaschinen, neu oder gebraucht, gegebenenfalls auch reparaturbedürftig, zur Durchführung vordringlicher Sprengarbeiten wie Gebäudesprengungen und Stollenbau schnellstens zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote erbeten unter „Dr. L. 8958" an „Ostag" Anz. Ges. Wien I., Singerstraße 2. 3677

SCHAUEN SIE IN IHRER HAUSAPOTHEKE NACH, ob sie in Ordnung ist. Achten Sie, daß nichts verdirbt. Verwenden Sie unsere Erzeugnisse stets sparsam. Kaufen Sie erst dann wieder welche, wenn Sie die Reste verbraucht haben. Chem. pharm. Fabrik Apotheker Mr. Wilhelm Fux, Wien III-40, Strohgasse 25. Ruf: U 12-2-38. Draht: Chemofux. 3360

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird. — **DARMOL-WERK, Dr. A. & L. SCHMIDGALL, Wien.**

NUR AUF BESTELLUNG können Sie diesmal ein Los der am 13. Oktober beginnenden 12. Deutschen Reichslotterie erhalten. Die Aussendung von Werbeschreiben, Bestellkarten usw. ist im Zuge der Maßnahmen zur Einsparung von Arbeit und Material untersagt. Wer sich also an der aussichtsreichen Ausspielung der zahlreichen riesigen Treffer steigend bis zu 500 000 RM beteiligen will, sichert sich eines der wenigen verfügbaren Lose durch **sofortige Bestellung.** Viertellose 6 RM Achtellose 3 RM je Klasse. **Staatliche Lotterie-Einnahme Prokopp, Wien VI.,** Mariahilferstraße 29. **Losversand auch ins Feld!** 3358

EINREXEN! Das heißt: Vorräte an Gemüsen, Obst oder Fleisch in unseren REX-Gläsern einkochen, und so beitragen zu der für den Endsieg unerläßlichen Sicherstellung der Volksernährung. Wenn Sie über das „Einrexen" irgend eines Einkochgutes nicht genau Bescheid wissen, dann wenden Sie sich bitte an uns. Wir beraten Sie dann gerne. — **REX G. M. B. H. ÖFLINGEN-Baden. — Generalrepräsentanz der Marke REX für die Donau und Alpen-Reichsgaue: Österr. Konservenglas K. G., Bräuer & Co., Wien I., Stadiong. 5**

FAMILIENANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt: **JOSEF REINSBERGER ERNI HELGA REINSBERGER** geb. **Makotter.** Marburg-Dr. 21. September 1944. 7313

Als Verlobte grüßen: **INA GUTMANN,** Kunstmaler **PETER SCHMID.** Graz-Marburg/Dr., im September 1944. 7261

Waltraut 31. 8. 1944 — Ueberglücklich geben die Geburt ihres ersten Kindes bekannt. Oberfeldwebel **Karl** und **Herta Pekler.** — Windischfeistritz, Kapfenberg, im September 1944

Suada 17. 8. 1944 — Mechmed u. Mirsa bekamen ein Schwesterchen. — Ueberaus glücklich geben dieses freudige Ereignis bekannt: **Ismet u. Zineta Preić.** Windischfeistritz. Tuzla, im September 1944 3744

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht daß unser lieber Sohn und Bruder

Stanisl. Bambitsch

SS-Sturmmann
Inhaber d. Inf.-Sturmabzeichens und Verwundetenabzeichens

am 10. August 1944, im Alter von 21 Jahren, an der Ostfront gefallen ist. 3736

Johannistal, Canada, am 7. September 1944.

In tiefer Trauer: Die Eltern **Maria** und **Josef Bambitsch** und Bruder **Josef.**

In tiefstem Schmerze gebe ich die traurige Nachricht, daß mein bester Gatte, unser guter Vater und Bruder

Ludwig Jarz

Telegraphenarbeiter

am 16. September 1944 im Alter von 40 Jahren in Ausübung seines Dienstes in Frankreich bei einem Terrorangriff schwer verwundet wurde und seinen Verletzungen in einem Lazarett erlag.

Marburg-Drau, am 19. September 1944.

In tiefster Trauer: **Mathilde Jarz,** Gattin; **Franz** und **Stefan,** Söhne; **Rosa Jarz,** Mutter; **Stefan** und **Franz,** Brüder. 7207

Ein unerbittlich hartes Schicksal entriß mir durch einen Terrorangriff meine über alles geliebten Eltern

Kaufmann

Pg. Paul Faaber

und Frau

Helene Faaber

geb. Dauter

In tiefem Schmerz Ilse Faaber.

Königsberg (Pr.) Marburg-Drau 7259

Nach Vollendung des 76. Lebensjahres schied aus ihrem, an Sorgen und Mühen überreichen, bis zuletzt der Arbeit und dem Wohl der ihren gewidmeten Dasein unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die Seele unseres Hauses, Frau

Maria Predanitsch

geb. **Scherbotz**
Besitzerin

Was an unserer guten Mutter von sechs Töchtern und fünf Söhnen sterblich war, geleiteten wir am 7. September vom Trauerhause aus und betteten an die Seite der ihr vorausgegangenen Familienmitglieder.

Rann, Graz, Agram, im Felde, den 15. September 1944.

In tiefer Trauer: Familien Predanitsch, v. Lugono, Predanitsch-Tuschell, Predanitsch-Urankar und Widmar.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an unserem schweren Verluste, sowie für die Kranz- und Blumenspenden, Beileidschreiben und allen, die der lieben Toten das letzte Geleite gaben, sagen wir unseren herzlichsten Dank.
3743 **Die trauernden Familien.**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des schweren Verlustes meines lieben, guten Gatten, **Hans Luneschnik** sowie für das ehrende Geleite zur letzten Ruhe und die schönen Kranz- und Blumenspenden sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Heizhausvorstand und den Arbeitskameraden, Herrn Grobelnik und Frau sowie Herrn Franz Fersch für ihre stete Hilfsbereitschaft. 7311

Josefine Luneschnik.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser herzensguter Sohn und Bruder

Michael Schalek

Jäger

am 11. August 1944, im Alter von 20 Jahren, an der Ostfront sein junges Leben verlor.

Luttenberg, am 11. September 1944.

Michael und **Anna,** Eltern; **Anna, Emilie, Josef, Alois,** Geschwister. 3720

Ein unerbittlich hartes Schicksal nahm uns unseren einzigen, herzensguten Sohn, Bruder u. Schwager

Josef Diwiak

Gefreiter

der am 23. Juli 1944 an der Südfront im 23. Lebensjahre den Heldentod fand und auf einem Heldenfriedhof begraben wurde.

Brunndorf, Marburg-Drau, Thesen, Ranzenberg, Burgstall, am 18. September 1944.

In tiefster Trauer: **Lorenz** und **Elisabeth Diwiak,** Eltern; **Angela Matul** geb. **Diwiak,** Schwester; **Leopold Matul,** Schwager, und **alle** übrigen Verwandten. 7173

Ein Terroranschlag zerstörte mein Lebensglück, ein unerbittliches Schicksal nahm mir meinen geliebten Mann, meiner Mutter ihren lieben Hansi, meinem Bruder, ein treues Bruderherz. Ich verlor meinen lieben, stets um mich besorgten älteren Sohn, wir unseren herzenguten Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Cousin

Obgefr., SA-Oberscharführer

Pg. Hans Semlitsch

geb. 24. 7. 1917
gest. 18. 3. 1944

kaufm. Angestellter u. Betriebsobmann

In unsagbarem Schmerz: **Walburga Hedwig Semlitsch** geb. **Sax,** Gattin; **Jakob** und **Wally Sax, Sepp Sax. Maria Semlitsch,** Mutter; **Mitzl Brand, Anny Altenstraßer,** Uffz. **Franz Semlitsch,** im Felde, Geschwister; **Rudolf Brand,** Hptwm., **Hans Altenstraßer,** dz. im Einsatz, **Schwäger,** und alle übrigen Verwandten. 3725

Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß unser Teuerstes auf Erden, die allerliebste Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Mathilde Janschekowitsch

am Donnerstag, den 21. September 1944 im Gaukrankenhaus Marburg-Drau gestorben ist. Die Beerdigung findet am Samstag, den 23. September, um 16 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.

Senschag-Jörgendorf, den 22. September 1944.

In tiefer Trauer: **Josef Janschekowitsch,** Gatte; **Anton** und **Martin,** Söhne; **Elisabeth, Maria** und **Theresia,** Töchter; **Maria Marin,** Mutter; **Elisabeth Irgolitsch,** Schwester; **Franz Keketz** und **Franz Rischner,** Schwiegersöhne; **Mimi,** Schwiegertochter, Enkel und Enkelinnen und alle übrigen Verwandten. 7312

Anläßlich des schweren Verlustes meines lieben Mannes, Vaters, Bruders und Onkels, des Herrn **Franz Meichenitsch** sprechen wir unseren innigsten und heißen Dank aus für die liebevolle Anteilnahme und die vielen Blumenspenden allen Verwandten, Freunden, Bekannten, der Direktion der R. A. W., der Werkskapelle und dem Herrn Vikar für das liebevolle letzte Geleite. 7305

Familie Meichenitsch.

KLEINER ANZEIGER

(Fortsetzung)

Tausche Rundfunkempfänger Telefunken, 4 Röhren (Gleichstrom), gegen ebensolchen (Wechselstrom). Seme, Blücherstraße 7, Marburg-Dr. 7232-14

Tausche Ia **Briefmarken** gegen Fischzeug-Blinker-Drillinge. Zuschriften an Franz Slawitsch, Pettau, Anastasius-Grün-Straße 21. 7248-14

Tausche weiße **Küchenkredenz** gegen Otomane, Eisenofen samt Röhren gegen Fleischmaschine und Liegestuhl, Gornikgasse 35. 7274-14

Kompletter **Batterie-Empfänger** 4 Röhren (Lampen fehlerhaft) tausche gegen Herrenwintermantel mittl. Größe od. Herrenunterwäsche, Herrenhemden Kragenw. 38 oder auch anderes. Adr. in der M. Z. 7269-14

Tausche **Wein- und Likörservice** gegen gut erhaltene Regenpelerine mit Kaputze oder Hubertus-Mantel mit Kaputze für Knaben bis 8 Jahr. Ferner schönes Bier- und Likörservice gegen Damen-Regenpelerine. Wertausgleich. Adresse in der M. Z. 7270-14

Tausche starkes **Kinderbankerl** und Holzbausteine gegen Pyjama für 8jährigen Knaben oder sonstige Knabenunter- oder oberwäsche. Adresse in der M. Z. 7271-14

Gutgehende **Wanduhr mit** Schlagwerk gegen Fahrradmantel und Schlauch, gute Straßenschuhe Größe 43 oder Winterrock, Mantel Größe 50 mit Aufzahlung zu tauschen. Pesserl, Schmiderergasse 11, besichtigen Samstag von 13—15 Uhr oder Montag ab 18 Uhr. 7278-14

Herrenstiefel, sehr schön, Nr. 42, tausche für Damenfahrrad oder Damenkostüm mittlerer Größe. Adresse in der M. Z. 7287-14

Bett und Matratzen gebe für Tischsparherd. Zuschriften unter „Gute Ware" an die M. Z. 7292-14

Damenwintermantel Qualitätsware, gebe für Damenfahrrad. Adresse in der M. Z. Anfragen von 17—19 Uhr 7291-14

Tausche tadellosen **Volksempfänger** od. Double-Taschenuhr für gutes Fahrrad. Ebendort werden weiße Hasen verkauft. Zu besichtigen Sonntag Brunndorferstraße 30, Marburg-Drau. 7295-14

Diwan, Zither, Taschenuhr. Volksempfänger tausche für Tischherd, Bettwäsche oder Matratzen. „Rapid", Mellingerstraße 1, Marburg-Drau. 7277-14

Schreibmaschine gebe für Damenfahrrad. Adresse in der M. Z. Anfragen von 17—19 Uhr. 7290-14

Verkaufe tadellose **Stelzfußprothese** (Lederausführung, Kniegelenk, 100 RM) und tausche Herrenarmbanduhr (80 RM), Bett (50 RM), verschiedene Herrenkleidungsstücke (10—50 RM) für Frauen- und Bettwäsche sowie Küchenkredenz und anderes. Anschrift in der M. Z. 7299-14

Großer **Herrenwintermantel,** guterhalten, gegen ebensolchen warmen Damenwintermantel zu tauschen. Tadelloser großer Lampenschirm um 75 RM zu verkaufen Adresse in der M. Z. 7231-14

WOHNUNGSTAUSCH

Tausche **Villenwohnung,** 3 Zimmer mit allem Komfort im Gamserviertel gegen ebensolche in Parknähe Zuschr. unter „Schöne Wohnung" in d. M. Z. 7216-9

Schönes **Balkonzimmer** und Kabinett mit Zentralheizung in Villa (Magdalenenviertel) wird getauscht gegen Zimmer und Küche oder Sparherdzimmer. Adresse in der M. Z. 7200-9

Tausche schöne **Einzimmerwohnung** — Neubau — mit Garten in Brunndorf, gegen gleiche oder auch Zweizimmerwohnung zwischen Windenauer- und Triesterstraße. Adresse in der M. Z. 7247-9

Großes **Sparherdzimmer auf** Thesen tausche gegen kleineres in der Stadt, zwischen Kärntner- und Gamserstraße bevorzugt. Zuschriften an M. Z. unter „222". 7256-9

Tausche kleines **Zimmer** und Küche gegen 1—2-Zimmerwohnung. Hindenburgstr. 17, Hofeingang, I. St. 7307-9

Tausche sonnige 2½-**Zimmerwohnung** gegen 2 oder 1½ Zimmer und Küche. Adr. in der M. Z 7227-9

Marburg—Graz! Tausche schöne Zweizimmerwohnung in Marburg, große Küche und Mädchenzimmer, Parknähe, für ebensolche in Graz Zuschriften unter „Günstig 2" an die M. Z. 7217-9

Tausche **Zimmer** und Küche, Thesen, gegen etwas größeres und reines Sparherdzimmer. Stadtnähe. Adr. in der M. Z. 7194-9

Biete **2 Zimmer,** Küche und Kabinett in der Lissagasse gegen ebensolche Wohnung linkes Draufer. Angebote unter „Schön und rein" an die M. Z. 7273-9

Wohnung, Zimmer und Kabinett, Speise, in Brunndorf, für Zimmer und Küche anderswo zu tauschen gesucht. Anschr. in der M. Z. 7300-9

UNTERRICHT

Erteile gründlichen, praktischen **Zitherunterricht.** Zuschriften unter „Zitherschule" an die „M Z." 7103-10

HEIRAT

Fräulein, sympathisch, mittleren Alters, Besitzerin, wünscht Bekanntschaft mit gebild., nettem Herrn von 40—50 Jahren, auch Witwer (nicht geschieden). Spätere Ehe erwünscht. Zuschriften unter „Am Lande" an die M. Z., Marburg-Drau. 7283-12

Fräulein, intelligent und fesch, das sich einsam fühlt, sucht Bekanntschaft mi tintelligentem, charaktervollem Herrn, der ein guter Lebenskamerad sein könnte. Zuschriften mit Lichtbild unter „Charaktervoll" an die M. Z., Marburg-Drau. 7286-12

24jährige **Frau,** seit 2 Jahren verwitwet, sucht ernste Bekanntschaft. Nur ernste Anträge unter „Gute Freundin" an die M. Z. 3742-12

Suche in meiner untersteirischen Heimat anregenden Briefwechsel mit einem sympathischen Partner (Witwer) zw. 53—58 Jahren in guter Lebenslage. Bin Wienerin (Witwe) und besitze das ansprechende Äußere einer sympathischen Frau in guten Verhältnissen und unabhängiger Lage. Zuschr. erbeten unter „Sonnige Frauennatur" an die Verw. d. Bl. 3741-12

Fräulein, 38 Jahre alt, alleinstehend und kinderliebend, wünscht mangels Bekanntschaft auf diesem Wege charaktervollen Mann von 40—50 Jahren zwecks Ehe kennen zu lernen. Zuschr. unter „Wer schreibt mir" an die M. Z., Marburg-Drau. 7234-12

Ein junges, liebes und sympathisches **Mädel,** 22/165, würde sich freuen, mit einem lustigen und lebensfrohen Steirer oder Niederdonauer zwecks Ehe in Briefwechsel zu treten. Anträge unter „Wiener bevorzugt" an die M. Z., Marburg-Drau. 7190-12

Steirer, Grazer, mittleren Alters, gut situiert, sucht nettes, liebes Fräulein, kleine, zarte Figur, Herzensbildung, Vermögen Nebensache, zwecks baldiger Ehe kennen zu lernen. Zuschriften unter „Herbstglück" a. d. M. Z. 7218-12

Arbeiter, 23 J., Untersteirer, wünscht Fräulein mit kleinem Besitz zwecks Ehe kennen zu lernen. Zuschriften unter „Kreis Pettau" an die Verw. des St. G. 7210-12

Lehrerin, 28 Jahre, vollschlank, dunkelblond, 1,68 groß, sucht Akademiker. Bin sehr kinderliebend, geistig sehr regsam und vielseitig. Sehne mich nach Heim und Familie. Unter „Naturfreund 248" an die M. Z., Marburg-Dr. 7182-12

Welcher **Untersteirer** würde sich freuen, mit einem jungen, lieben und einsamen Mädel aus der Südsteiermark zwecks Ehe in Briefwechsel zu treten. Anträge unter „Untersteirerin" an die M. Z., Marburg-Drau. 7190-12

Ältere, **nette Frau** mit Eigenheim wünscht mit nettem Herrn in Ehebekanntschaft zu treten. Zuschriften unter „Zufriedenes Heim" an die M. Z., Marburg-Drau. 7303-12

FUNDE UND VERLUSTE

Mappe mit Lebensmittel- und Kleiderkarten, auf den Namen Reberz lautend, zwischen Jahnplatz und Keltengasse abhandengekommen. Gegen gute Belohnung in Polizeifundamt abzugeben. -13

Weißer **Spitz,** kleine Hündin, am 23. Juli in Drauweiler verlaufen. Wer etwas weiß, soll schreiben oder sich bei Cebe, Drauweiler, Friedhofstraße 20, gegen sehr gute Belohnung melden. 6992-13

Verloren. Ein brauner Seidenrock auf der Straße von Haidin nach Treun. Abzugeben gegen den Tausch eines Kleides. **Weingut Mosdorfer,** Treun bei Pettau. 3719-13

Ein **Schlüsselbund** wurde auf dem Wege von der Narvikschule zum Adolf-Hitler-Platz verloren. Abzugeben gegen Belohnung. Marburg-Drau, Lissagasse Nr. 28. 7262-13

Die **Geldtasche,** die in der Telefonzelle, Tegetthoffstraße (gegenüber Fa. Neger) am 20. 9. um 21 Uhr vergessen wurde, soll der ehrliche Finder im Friseurgeschäft Tkaletz Karoline, Tegetthoffstr. 19, gegen gute Belohnung abgeben. 7268-13

Schwarze **Glacéhandschuhe** verloren. Abzugeben im Scherbaumgeschäft, Burgplatz, bei Frl. Mitzi. 7272-13

Damenregenschirm am 14. September abends beim Eilzug auf der rechten Bank im Ausgang liegen gelassen. Abzugeben gegen gute Belohnung bei der M. Z. 7309-13

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG/DRAU
Ernährungsamt, Abteilung B

Bekanntmachung

Im Zuge des totalen Kriegseinsatzes sowie der damit verbundenen längeren Arbeitszeit und zur Erleichterung der Einkaufsmöglichkeiten der schaffenden Bevölkerung, werden ab sofort auch an Sonntagen sämtliche Lebensmittelgeschäfte, Milch- und Buttergeschäfte, Fleischhauereien und Bäckereien, Manufakturwarengeschäfte in der Zeit von 8 bis 11 Uhr für den Kundenverkehr offen gehalten.

Marburg/Drau, den 22. Septembe 1944.

I. A. gez. **Gärtner,** Stadtoberinspektor.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Bekanntmachung

Festsetzung der Offenhaltungszeiten im Kreise Marburg-Land

Auf Grund der Ermächtigung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark und in Anlehnung an die Bestimmungen des totalen Kriegseinsatzes sowie zur Erleichterung der Besorgungsmöglichkeiten für die berufstätige Bevölkerung setze ich für den Kreis Marburg-Land die Offenhaltungszeiten für gewerbliche Betriebe wie folgt fest:

Im Kleinhandel mit Lebensmittel: täglich von 7 bis 12.30 Uhr und von 14.30 bis 19 Uhr; an Donnerstagen von 7 bis 13 Uhr; Sonntags von 7 bis 11 Uhr.

Im Kleinhandel mit anderen Waren als Lebensmittel und allgemein im Handwerk (soweit in den folgenden Bestimmungen nicht anders angeordnet wird): An allen Werktagen von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 19 Uhr.

Für Milchverkaufsstellen: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag: von 7 bis 12.30 Uhr und von 14.30 bis 19 Uhr, Donnerstag von 7 bis 12.30 Uhr, Sonntag von 8 bis 11 Uhr.

Im Bäckergewerbe: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 6.30 bis 12.30 Uhr und von 14.30 bis 19 Uhr, Donnerstag von 6.30 bis 12.30 Uhr.

Im Gewerbe der Fleischhauer, Fleischselcher und Wursterzeuger: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 6.30 bis 12 Uhr und von 15 bis 19 Uhr, Samstag von 6.30 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 19.30 Uhr. Am Montag können die Läden ganztägig geschlossen gehalten werden.

Die neuen Offenhaltungszeiten treten mit 24. September in Kraft.

3752 Der k. Landrat: **Dr. Engelhart.**

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/Dr.

An alle Personen, die in Marburg Wohnung suchen

Aus gegebenem Anlaß weise ich mit allem Nachdruck darauf hin, daß Zuzug nach Marburg nur nach vorher bei mir eingeholter Zuzugsgenehmigung erlaubt ist. Wer ohne diese Zuzugsgenehmigung nach Marburg kommt kann hier keine Wohnung erhalten und muß damit rechnen, wieder abgeschoben zu werden. Ohne Zuzugsgenehmigung können nur im Arbeitseinsatz hier tätige Personen kommen. Ob deren Familien in Wohnungen untergebracht werden können, kann nur fallweise geprüft und entschieden werden.

Marburg, am 14. September 1944.

3654 **Knaus.**

KUNDMACHUNG

Vereinfachung der Beitragszahlung für Hausgehilfinnen und Bedienerinnen.

Im Zuge der Verwaltungsvereinfachung unterbleibt in Hinkunft, und zwar erstmalig für den Monat September 1944, die bisher durch regelmäßige Zusendung von Zahlkarten erfolgte Vorschreibung der für Hausgehilfinnen (Pflichtjahrmädchen) zu entrichtenden Sozialversicherungsbeiträge.

Weiters entfällt in Hinkunft die Verpflichtung zur monatlichen Einsendung der Lohn und Beitragsnachweisung für in Privathaushalten beschäftigte Bedienerinnen.

Die Dienstgeber sind nunmehr verpflichtet, die für Hausangestellte solcher Art zu entrichtenden Sozialversicherungsbeiträge monatlich, ohne eine besondere Aufforderung hiezu abzuwarten, selbst zur Einzahlung zu bringen. Die Zahlung hat bis längstens 5. des folgenden Monats zu erfolgen. Die Höhe des regelmäßig zu entrichtenden Beitrages wird den Dienstgebern anläßlich der ersten Anmeldung bekanntgegeben werden. Die Einzahlung ist unter Verwendung des zugesandten Zahlkartenheftes vorzunehmen, wobei in deutlich lesbarer Schrift die Konto-Nummer, der Vor- und Zuname und die Anschrift des Dienstgebers sowie der Monat, für den die Beitragszahlung erfolgt, anzugeben sind.

Bei nicht rechtzeitiger Einzahlung werden rückständige Beiträge nach einmaliger ergebnisloser Mahnung zwangsweise eingetrieben.

Der Beitrag ist ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses bis zur tatsächlich erfolgten ordnungsmäßigen Abmeldung der Versicherten zu entrichten.

Es erscheint zweckmäßig, den Beitrag jeweils für ein Vierteljahr im voraus einzuzahlen. Endet das Beschäftigungsverhältnis vor Ablauf des Vierteljahres für das der Beitrag entrichtet wurde, so wird der zuviel bezahlte Beitrag gutgeschrieben wenn die Abmeldung zeitgerecht vorgenommen wurde.

Sozialversicherungsanstalt Untersteiermark, Marburg-Drau,
3710 Der Leiter: gez. i V. **Tscheliga.**

Schließen der Türen bei den Reisezügen

Der totale Einsatz aller Kräfte für den Krieg erfordert bei der Reichsbahn unter anderem auch die Einsparung von Schaffnern(innen) bei den Reisezügen. Es wird daher von den Reisenden erwartet, daß sie im Interesse ihrer eigenen Sicherheit die Türen der Klassenwagen selbst öffnen und verläßlich schließen. Dies wird bei 4-achsigen Klassenwagen dadurch erreicht, daß die Tür kräftig ins Schloß geworfen wird; hierdurch wird ein Selbstöffnen verhindert. Bei den 2-achsigen Klassenwagen dagegen ist außerdem der unter der Türschnalle befindliche Sicherheitsriegel umzulegen. Wird dies unterlassen, so besteht Gefahr, daß sich die Tür bei einem auch nur schwachen Druck von selbst öffnet.

3754 **REICHSBAHNDIREKTION VILLACH.**

Einleitung
des Verfahrens zum Beweise des Todes.

JOSEF PETRISCHITSCH, geboren am 8. Jänner 1901 in Wiselldorf Nr. 14, Gemeinde Wisell, Kreis Rann/Sawe, zuständig nach Grad Zarewo Selo, Kroatien, ehelicher Sohn des Anton Petrischitsch und der Katharina, geborene Juritschko, seit 4. Februar 1934 mit Antonia Jasbetz verheiratet, zuletzt Oberwachtmeister der Gendarmerie in Grad Zarewo Selo, ist im Jahre 1922 zur jugoslawischen Gendarmerie nach Bosnien eingerückt und seit April 1941 vermißt. Letzte Nachricht vom 6. 4 1941. Josef Petrischitsch ist seither verschollen. Da es hiernach wahrscheinlich ist, daß Josef Petrischitsch den Tod gefunden hat, wird auf Ansuchen der Gattin des Verschollenen, Antonie Petrischitsch, derzeit in Herford, Westfalen, Ortsiekerweg, Umsiedlungsbaracke, das Verfahren zum Beweise des Todes des Verschollenen eingeleitet. Es wird demnach die allgemeine Aufforderung erlassen, bis 15. November 1944 dem Gerichte über den Verschollenen Nachricht zu geben. Nach dem 15. November 1944 wird über neuerliches Ansuchen der Antonie Petrischitsch und nach Aufnahme der Beweise über den Beweis des Todes entschieden werden. 3739

Gericht Marburg/Drau, den 18. September 1944.

Edikt zur Einberufung eines Erben, dessen Aufenthalt unbekannt ist.

Josef **Polanz,** Kaufmann in Arndorf Nr. 2, ist am 7. Mai 1941 gestorben. Eine letztwillige Anordnung wurde vorgefunden. Darin ist der Neffe des Verstorbenen, Rudolf Stopar, zum Erben eingesetzt.

Herr Rudolf Stopar, dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, wird aufgefordert, sich binnen sechs Monaten von heute ab bei diesem Gerichte zu melden. Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft mit den übrigen Erben und dem für den Abwesenden bestellten Kurator, Herrn Franz Terschan, Gast- und Landwirt in Neu-Cilli, abgehandelt werden. 3707

Gericht Cilli, den 14. September 1944

Einberufung der unbekannten Erben.

Jakob **Jakopin,** Landwirt in Schöndorf Nr. 3, Anderburg, ist am 25. Juni 1944 gestorben und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen. Die Anschriften der Erben: 1. Stanislaus Jakopin, 2. Justine Jowanowitsch und 3. Philipp Jakopin sind dem Gerichte nicht bekannt. Es bestellt Frau Franziska Jakopin, Landwirtin in Schöndorf Nr. 3, Anderburg, zum Kurator der Verlassenschaft.

Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen sechs Monaten von heute ab dem Gerichte mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zugunsten des Staates eingezogen werden. 3708

Gericht Cilli, den 11. September 1944.

Einberufung der unbekannten Erben.

JOSEF TOPLAK aus Rietz-Sann ist am 25. März 1941 gestorben und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen. Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gerichte nicht bekannt. Es bestellt Herrn J. O. S. Kasper Sepan in Pettau zum Kurator der Verlassenschaft. Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen **sechs Monaten** von heute ab dem Gerichte mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben soweit dies nicht geschehen ist, zugunsten des Staates eingezogen werden.

Gericht Pettau, am 21. August 1944. 3696

Druckschrift Nr. 89 i über Thonet Siesta-Medizinalliege- u. Entspannungsgerät System Luckhardt DRP bringt interessante Einzelheiten darüber

Lieferbar bei staatlich anerkannter Bezugsberechtigung und Export

Gebrüder Thonet AG
Wien I Stephansplatz-Thonethaus

SATINA *reinigt, schont und pflegt die Haut!*

Es ist für Menschen, die sich oft waschen müssen, für empfindliche und kranke Haut bestimmt! Nur auf Seifenkarte.
Flasche —.85

Heinrich Mack Nachf.
Ulm a. Donau

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen RM
= 480 000 Gewinne und 3 Prämien

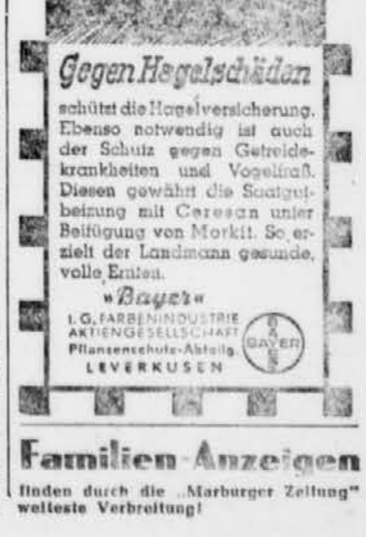
6×500 000
3×300 000
3× 200 000
18× 100 000
24× 50 000 usw.

Lospreise je Klasse für 1/8 3.—, 1/4 6.—, 1/2 12.—, 1/1 24.— RM.
Ziehung 1. Klasse am 13. u. 14. Okt. 1944

Ich bestelle hiermit
1/8 1/4 1/2 1/1 Los
Nichtgewünschtes bitte streichen

Name: ....
Wohnort: ....
Straße: ....

Lösche Staatliche Lotterie-Einnahme
Leipzig C 1, Leibnizstraße 24



Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung" weiteste Verbreitung!

BLICK VON ANKENSTEIN

Die Bühel und das vielgeprüfte Luttenberg

Von Paul Anton Keller

Ankenstein, die Wacht am Drauknie, ist ein weithin leuchtendes Wahrzeichen des stillen Hügellandes der Kollos, durch das die Weltgeschichte keine ihrer Straßen gelegt hat. Daß sich die Türken einst durch die verhackten Gräben dieses Gebietes nach Kroatien zurückzogen, ist eine der wenigen Nachrichten über große Bewegungen in der Hügelwelt an der Grenze. Als die Herren von Pettau noch über Ankenstein geboten, gab es keinen anderen Herrensitz in der Kollos, und spät erst, im Jahre 1717, wurde der kleine Ankensteiner Hof Sauritsch zu einem Schloß umgebaut. Unweit von Ankenstein, mitten im Weingartland, liegt er, und kaum einer wüßte wohl seinen Namen, wenn ihn nicht eben der »Sauritscher«, als einer der edelsten Kolloser Tropfen, in die Welt trüge.

Neben Ankenstein hebt sich die helle Front von Großsonntag mit blechbehelmten Türmen aus dem gestuften Grün. Näher voran stehen die Kirchen von Barbara, Andrä und Dreifaltigkeit im zaubrischen Raum der Kollos, und schon weist sich am Rande der mäßig aufliehenden Bühel vor ihrem Abklingen in das Nachbarland, das Städtchen Friedau, dem Herr Friedrich von Pettau einst den Namen gegeben hat. Als einsamer Kegel lugt der Donati herüber. Aber am schönsten ist doch der Blick vom Zwingergärtlein der Burg Ankenstein aus in die heitere Welt der Bühel, die freilich das größere Weinland vor der Kollos sind und im »Luttenberger« wohl den berühmtesten Wein des Unterlandes ziehen.

Luttenberg — so weinselig und froh dieser Name klingt, er bringt doch immer auch die Erinnerung an ein hartes und grausames Schicksal, das diesen Markt durch Jahrhunderte verfolgte. Feindeinfälle der Türken und Ungarn, Feuersbrünste und mancherlei anderes Ungemach suchten den Ort heim, der trotzdem bis zum heutigen Tag weiterbesteht.

Bis hinauf ins 17. Jahrhundert lassen sich die wechselvollen Erlebnisse des Marktes verfolgen, und auch dann gab es für ihn noch keine Ruhe. 1640 plünderten wieder die Türken im Luttenberger Bezirk, ein Jahrzehnt später raubten die Ungarn vier Grenzdörfer in diesen Landbreiten völlig aus. Immer wieder taucht in den Eingaben und Beschlüssen des Luttenberger Rats die Sorge hinsichtlich der Feindeinfälle auf. »Weilen ietzo Türkhen Gefahr«, heißt es 1664; sie stellten eine kleine »Korporalschafft« auf und einige der Bewaffneten ritten »zur Erkundigung der vmbreisenden Khriegs Völkher« in der Umgegend und weiter herum, ohne indes einen Feind vor die Muskete zu bekommen. 1683 langten aus Graz »wegen der ietzo einfallendten Gefahren der türkhischen und vngarischen Rebellen« Waffen »vnd andere Khriegssachen ein.«

Die »vngarischen Rebellen«, die »Kuruzzen«, waren eine der übelsten Heimsuchungen des Bühellandes. Aufständisch gesinnter magyarischer Adel von Franz II. Rakoczy geschürt und geeint, stand im Hintergrund, und Ludwig XIV. von Frankreich unterstützte die Banden, die zehn Jahre lang den steirischen Osten unvorstellbar hart heimsuchten. Im Feber 1704 kamen die Horden nach Luttenberg, aber die Wachmannschaft unter dem Richter Georg Smerekter vertrieb sie. Wenige Tage später kamen sie in größerer Zahl, jagten die Verteidiger aus dem Markt, raubten Hausrat und Vieh und brannten die Kirche und einige Häuser nieder. Mehrmals noch versuchten sie in den Markt einzudringen; aber die Verteidiger wiesen sie immer ab. Bald darauf verjagten dreitausend bewaffnete Bauern und einige Radkersburger Bürger die Horden aus der Luttenberger Gegend, bis dann im Oktober 1708 wieder ein Trupp Feindvolks den Markt überfiel, die Bürger plünderte, etliche Massakrierte und Kirchengut raubte. Tragisch klingt der Ratsbericht aus in der Nachricht von der »genzlichen Ruinierung vnser widerumb zwar wenig aufgesetzten Heuslen.«

1710 wurde Luttenbergs Umgebung verwüstet und 1713 hatte wieder der Markt selbst die Not zu erleiden; aber die Gewalt aus dem Osten war in innersten Kräften schon im Erlöschen. Rakoczys Partei zerfiel, und nach der Niederlage durch die kaiserlichen Truppen im Jahre 1708 war der drohenden Faust aus dem Osten das Schwert entfallen.

Schloß Ankenstein nach einem alten Stich — Federzeichnung von Emil Pettek

Die Chronik des Marktes schenkt uns Einblicke in bewegte Lebensumtriebe. Meist ging es hart auf hart und von einem verspielten, lustigen Volk ist im Luttenberger Bezirk nichts zu merken. Der Handel gestaltete sich vornehmlich mit Wein, und vom Oberland flößten Säumer die Waren auf der Mur bis Luttenberg hinab. Hätte Herzog Albrecht II. von Österreich schon im Jahre 1342 in Radkersburg den Luttenberger Bürgern wichtige Rechte freigegeben — Radkersburg und Luttenberg hatten Mautfreiheit in Österreich, Kärnten, Krain und der Windischen Mark — so war doch trotz aller Vorzüge der Weine, die von Luttenberg über die Weinstraßen in die Lande gesandt wurden, gegen die italienischen Süßweine und den Weinhandel von Wiener-Neustadt (damals noch eine steirische Stadt) schwer aufzukommen und zeitweilige Verbote und Beschränkungen da und dort wurden durch lässige Beachtung und Schmuggel übergangen. 1533 hatten die Stände einen Edikt gegen die unerlaubte Einfuhr fremder Weine erlassen. Die Hüter wurden ermahnt »bei Tag und Nacht wachsam zu seyn; alle ungarischen und fremden Weine auf offenen Straßen und Wägen, in Städten, Märkten, Schlössern, Häusern, Kellern, aufzugreifen, selbst mit Beihilfe der nächsten Herren und Landleute, zu confiszieren und versiegeln — um der Landschaft Freiheiten aufrecht zu erhalten. All dabei erlittener Unglimpf und Spott und Beschädigung soll ihnen vollkommen vergütet werden, und von der Verkaufssumme der confiscierten Weine 1/3 der landesfürstlichen Kammer, 1/3 der Standschaft, und 1/3 dem Weinhütern selbst zu Guten kommen.«

Später, im 18. Jahrhundert, war die Regierung von denselben Sorgen geplagt, wie Kaiser Domitian einst in seinem Lande: die Zahl der Weingärten sollte verringert werden, weil einst, zu günstigeren Zeiten, viel Ackerland in Rebgrund verwandelt worden war. Die ungarischen Weine waren billig und den Steirern blieb die eigene Fechsung.

In all diesen Wirren und Unstimmigkeiten leuchtet immer wieder der Brandschein auf: 1531 stand Luttenberg —, wahrscheinlich von den Türken angezündet — in Flammen. 1639 hatte Feuersnot fast den ganzen Markt vernichtet. 1698 »ist der Markht gänzlich vnd in grundt biß zum staub vnd aschen abgeprunnen.« Die Jahre 1750, 1777 und 1827 nennen große Brände, dem letztgenannten fiel der gesamte Markt zum Opfer.

Wie sorgsam in all der Zeit der Prüfungen die Bürger an altgeübtem Brauch festhielten, erzählen uns die Protokolle zu den Richterwahlen. Kenntnis der deutschen Sprache war Voraussetzung, und 1664 lehnte die Bürgerschaft den Kandidaten Georg Schnideritsch ab, weil er nicht »teutsch« könne, wogegen zwanzig Jahre später in einem ähnlichen Fall drei in Vorschlag gebrachten Männern das Zeugnis ausgestellt wurde, daß sie »queth teutsch khunnen.« Und als der Marktschreiber Ogrin das Protokoll in kroatischer Sprache schrieb, beschwerte sich der Kläger«, da man alhier im Markht Luttenberg in vnd allemallen nur auff teutsch vnd niemallen auff krobatisch procediret.«

So hat diese kleine Siedlung aus den Tiefen der Vergangenheit ein merkwürdig reiches Leben mit heraufgetragen; alles was wir in Chroniken finden, ist uns ein vertrautes Bild der Vätersitte, wie wir es im großen Atemholen steirischer Landesgeschichte überall erkennen und als Erbe achten.

Kirschen für die Königin

Von Karl-Otto Gebert

Friedrich der Große sandte eines Tages der Königin aus Potsdam durch einen Pagen, einen jungen Herrn von Seydlitz, — beiläufig gesagt, den nachmaligen großen Reitergeneral — einige Kirschen, die in den Treibhäusern seines Schlosses Sanssouci frühzeitig gereift waren. Er fügte auch noch ein launiges Verschen bei, in dem er die Königin bat, sich die erste junge Frucht seines Gartens gut schmecken zu lassen.

Der Gärtner hatte die Kirschen, damit sie sich den weiten Weg bis Berlin frisch halten möchten, in eine große Tüte junger Grasspitzchen verpacken müssen, und dem jungen Seydlitz war vom Könige noch besonders getragen worden, die Tüte ja nicht zu drücken, damit keine Kirsche verletzt werde! Seydlitz schwang sich aufs Pferd und galoppierte davon. Unterwegs aber konnte er es nicht lassen, immer wieder lüstern nach der Tüte zu schielen, aus der ganz zufällig ein Kirschenstiel zwischen dem Grase hervorlugte. Eine Kirsche bei dieser Jahreszeit! Die Sache war zu verführerisch; der junge Mann erlag auch endlich der großen Versuchung. »Eine Kirsche wird ja nicht groß schaden«, dachte er, zupfte an dem hervorlugenden Stiele die daran sitzende Kirsche heraus und verspeiste sie. Beim Herausziehen der ersten Kirsche war der Stiel von einer zweiten ans Tageslicht gekommen, und Page Seydlitz konnte es nicht übers Herz bringen, er mußte auch diese nehmen. Ja, der zweiten war sogar eine dritte gefolgt — »bei solch großmächtiger Tüte«, so tröstete sich der naschhafte Page, »wird man es nicht gleich bemerken, wenn auch drei Kirschen fehlen.«

Jetzt zeigte sich kein Kirschenstiel mehr, und zur Rettung seiner Pagenehre muß es gesagt werden — Herr von Seydlitz stellte auch keine weiteren Nachforschungen an, sondern brachte die Tüte ohne weitere Entleerung der Königin.

Diese war nicht wenig überrascht, als sie die Tüte auseinanderbog, denn sie fand nur junges Gras darin. Und das war so gekommen: Der König hatte überhaupt nur drei Kirschen hineingetan, denn nur drei waren bis dahin reif geworden, und alle drei hatte der Page aufgegessen! Als die hohe Frau dazu den launigen Vers des Königs las, der sie ja bat, sich die junge Frucht des Gartens gut schmecken zu lassen, dachte sie nicht anders, als der König habe sich wieder einmal einen Scherz mit ihr erlauben wollen. Sie setzte sich deshalb hin, schrieb einen ebenfalls launigen Brief und lehnte freundlich und mild die Gabe ab, indem sie bemerkte, daß die junge Gartenfrucht wohl für junge Gänse schmackhaft sei, nicht aber für die Gemahlin des großen Königs.

Der alte Fritz, als Seydlitz ihm in einem verschlossenen Umschlag diese Antwort überbrachte, war anfänglich nicht wenig erstaunt. Doch als auf seine Frage, ob Seydlitz die Tüte der Königin selbst übergeben habe, der Page dies bejahte, hatte er die Sachlage sofort durchschaut. Rasch, ohne ein Wort zu verlieren, schrieb er einen Zettel, verschloß denselben mit Mundlack und befahl dem jungen Seydlitz, ihn nach der Hauptwache zu bringen, »aber sofort«, bemerkte der König noch schelmisch lächelnd. Doch auch der Page hatte sofort begriffen, daß in dem Zettel nichts Gutes für ihn stehen könne, und während er ins Vorzimmer trat, sann er nach, wie er sich aus der Schlinge ziehen könne.

In diesem Augenblick kam der Hofbankier Ephraim Lippold ihm entgegen und verlangte Seine Majestät den König dringend zu sprechen. Seydlitz bedeutete ihm, daß er ihn nicht melden könne, da er sofort einen Zettel zur Hauptwache bringen müsse. Lippold beharrte, es seien Sachen von höchster Wichtigkeit, die er dem Könige vorzutragen habe, er solle ihn sofort melden. Der Page blieb kalt; die höchste Wichtigkeit sei für ihn die sofortige Ausführung des königlichen Befehls. Dann wolle er selbst den betreffenden Zettel auf die Wache bringen, erbot sich Lippold, nur solle der Page ihm versprechen, daß vor seiner Zurückkunft kein anderer zum König vorgelassen werde. Das gehe nicht an, versetzte der Page; der König habe ihn mit der Besorgung des Zettels beauftragt und nicht Lippold, folglich müsse auch er selbst den Befehl ausführen, sonst könnte der König sehr ungnädig werden. O, bei dem König wolle er, Lippold, den Pagen schon mit der Dringlichkeit der Geschäfte rechtfertigen, und alle Folgen nehme er auf sich; Seydlitz solle ihm nur den Zettel geben und ihn dem Könige melden. Der Page ließ sich endlich erweichen, und Lippold eilte mit dem Befehl auf die nahe gelegene Hauptwache.

Dieser Befehl enthielt nun die kurze Weisung: »Überbringer dieses erhält sofort fünfundzwanzig aus dem FF. Friedrich Rex.« Jetzt half kein Deuteln und kein Lamentieren, Lippold wurde ohne Gnade aufs Stroh gelegt und bekam von derben Grenadieren Haselnußhiebe aufgezählt ohne Manco und Agio, aber vollwichtiger als alle Dukaten, die je durch seine Hände gegangen waren.

Der Page Seydlitz hatte unterdessen im Vorzimmer auf seinen königlichen Herrn gewartet. Als dieser nach einiger Zeit zurückkam, meldete er ihm, daß Lippold Seine Majestät in einer dringenden Finanzfrage zu sprechen verlangt habe. »Hat er den Zettel nach der Hauptwache besorgt?« fragte ihn da der König und schaute ihn mit seinem durchdringenden Blicke an. »Zu Befehl nein, Majestät!« antwortete der Page. »Lippold wollte den Zettel durchaus selbst zur Hauptwache bringen, damit ich ihn rechtzeitig Eurer Majestät melden konnte, die Folgen wolle er auf sich nehmen, hat er gesagt und — — —«

Da sah der König ernsten Blickes in das blühende, jugendfrische und schelmisch strahlende Gesicht des kühnen Knaben; dann stahl sich ein leises Lächeln über seine Züge, und endlich sagte er mit freundlicher Stimme: »Geh Er nach Hause, Monsieur, und zieh Er die Uniform an, zum Pagen wird Er mir zu gerieben. Adieu, Leutnant von Seydlitz!«

WARUM HARUN AL RASCHIDS UHR NACHGING

Kalif Harun, mit dem Beinamen »al Raschid« — das heißt: der Rechtgeleitete —, dessen Andenken durch die Märchen der »Tausend und einen Nacht« noch heute im Morgen- und Abendland lebendig ist, soll, wie die Überlieferung berichtet, während seiner Regierungszeit, die von 786 bis 809 währte, freundschaftliche Beziehungen zu Karl dem Großen unterhalten und ihm auch des öfteren Geschenke übersandt haben. Unter diesen Freundschaftsgaben befand sich, so wird erzählt, nicht nur ein Elefant, sondern auch die erste Uhr, die das europäische Mittelalter kennen lernte. Aber die Uhr erregte keinen besonderen Beifall, denn — sie ging hoffnungslos nach. Es war nämlich eine sogenannte Wasseruhr, bei der das Absinken des Wasserspiegels durch Abtropfen aus einer genau bemessenen Öffnung einen Schwimmer zum Sinken brachte, der wieder durch eine Schnur einen Zeiger in Bewegung setzte und so auf einem Zifferblatt die Stunde anzeigte. Das Angebinde des großen Kalifen beruhte also auf dem gleichen Prinzip, wie es heute bei den Benzinstandanzeigern der Brennstoffbehälter von Kraftfahrzeugen und Flugzeugen angewendet wird. Solche Uhren gab es schon in der Zeit um 1300 vor unserer Zeitrechnung in Ägypten. Um das Jahr 600 finden wir sie bei den Assyrern, im fünften Jahrhundert in Griechenland und im Jahre 150 endlich auch in Rom. Der berühmte dänische Astronom Tycho Brahe (1546 bis 1601) hat dann die gute Idee gehabt, das Wasser durch Quecksilber zu ersetzen und diese Uhren gingen nun nicht mehr nach. Denn die Uhr Harun al Raschids war auf eine Durchschnittstemperatur und einen Verdunstungsgrad abgestellt, wie er in Palästina normal war; in dem kühleren, weniger trockenen Deutschland aber verdunstete weniger Wasser, und die Zeitrechnung kam nicht mehr richtig aus.

Mit der Verbesserung Tycho Brahes hat dann diese sonderbare Uhr sich bis ins 17. Jahrhundert in Europa gehalten. Damals war ihr die Uhr mit einem Räderwerk und Gewichtsaufzug längst auf den Fersen. Ein in Verona lebender Geistlicher namens Pacifikus soll sie schon um 850 erfunden haben. Die Vielfältigkeit der Zeitanzeiger muß damals überhaupt erstaunlich gewesen sein; denn daneben gab es nicht nur Sanduhren, die in ihrem letzten Ausläufer, der Eieruhr, noch heute in Gebrauch sind, sondern sogar Öluhren, bei denen der Ölverbrauch einer Lampe als Gradmesser für die verflossene Zeit diente, so daß man das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden konnte.

Selbst Weckeruhren sind eine uralte Erfindung. Bei den meisten Kulturvölkern, am längsten wohl bei den Chinesen, kennt man solche Uhren, wobei ein langsam abbrennender Körper horizontal in einer Schale liegt. Die Schale steht über einem Metallbecken und über sie ist an einer bestimmten Stelle ein Faden gespannt, an dessen beiden Enden je eine Metallkugel hängt. Erreicht die Flamme den Faden, so brennt sie ihn durch, die Kugeln fallen in das Metallbecken, dessen lautes Erdröhnen den Schläfer zwar nicht sanft, aber gründlich weckt.

PRÜMPEL LERNT SCHLAFEN

Von Erich Zwirner

Wir hatten einen Kerl namens Prümpel auf unserer Bude. Einen sehr ordentlichen Soldaten. Nie hat er sich etwas im Dienst zuschulden kommen lassen. Nur einen Fehler besaß Prümpel: er schlief für sein Leben gern. Kam morgens der U. v. D. in unsere Bude, sprang er genau wie wir aus seiner Bettstatt heraus. Doch kaum hatte der Unteroffizier die Meldung entgegengenommen und hinter sich die Tür geschlossen, war er wieder drinnen und schlief seinen beneidenswerten Schlaf weiter. »Mensch, Prümpel«, sagten wir zu ihm, »wenn dich der Spieß erwischt!« Aber Prümpel schlug unsere gut gemeinten Reden in den Wind. Er schlief weiter. Und man hätte ihn um seine gute Nase beneiden können. Kam der U. v. D. tatsächlich noch einmal unverhofft zurück, dann stand er wie von einem leisen Zauber getragen, in einem Bruchteil von Sekunden in seiner Hose und tat, als wenn er schon, wer weiß wie lange, den Nachtschlaf aus den Augen gewischt hätte.

Einmal jedoch war seine Kunst zu Ende. Das war an dem Tage, da unser Spieß ganz zufällig morgens auf unserer Bude erschien. Er kam auf leisen Sohlen, und Prümpel erwachte erst, als ihm die Kompaniemutter liebevoll ein Morgenlied singen wollte. Prümpel fuhr wie von einer giftigen Fliege gestochen in die Höhe. Er wollte irgendeine Entschuldigung stammeln. Aber der Spieß winkte nur kurz ab. Wir wunderten uns mächtig, daß das fällige Donnerwetter ausblieb. In aller Ruhe, fast liebevoll deutete der Spieß auf Prümpel und sagte: »Sie haben zu wenig Schlaf, Prümpel. Gott, Sie sehen ja ganz schlecht aus. Sicher zu zeitig für Sie, so um 6 Uhr, nicht wahr?« Er zückte sein Büchlein, notierte etwas kurz, tippte an seine Mütze und sagte noch tröstend im Weggehen: »Wir wollen sehen, was sich machen läßt.«

»Du bist ein Glückspilz, Prümpel«, schrien wir ihn an. »Mensch, bei einem anderen wäre es dir schlecht ergangen.«

»Abwarten, Kinder, abwarten!« sagten die Skeptischen.

Das Rätsel löste sich am Samstag. Prümpel wurde auf die Schreibstube gerufen.

»Also ich habe es mir überlegt, Prümpel. Ihnen muß geholfen werden«, sagte der Spieß in aller Freundlichkeit. »Und zwar haben Sie von heute nachmittag bis Montag früh 6 Uhr Dienst. Erschrekken Sie nicht! Der Dienst ist Unterricht. Sie werden schlafen lernen, damit Sie am Montag frisch und gesund Ihren Dienst antreten können. Ein so wertvoller Mann wie Sie darf uns nicht verloren gehen. Haben Sie verstanden?«

Ja, Prümpel hatte verstanden. Sehr gut sogar. Den Sonntagnachmittag wartete Erika auf ihn im Stadtpark. Aber sie wartete vergebens. Prümpel lag in seinem Bett und lernte schlafen. Pünktlich zu jeder Mahlzeit stellte ihm der U. v. D. die Verpflegung ans Bett. Mit bissigem Blick prüfte er dann und wann Prümpels geschlossene Augen. Dabei schien die Sonne verführerisch hell zum Fenster herein. Tausend Freuden lockten draußen. Und Erika hatte sich so entzückend zurecht gemacht. Alles vergebens. Prümpel lernte schlafen.

Noch nie habe ich einen Menschen so schnell aus dem Bett flitzen sehen wie Prümpel am Montagmorgen. Ein Nachmittag, zwei Nächte und ein herrlicher Sonntag hatten ihm gereicht. Er ist nie wieder in sein altes Laster verfallen.

Das verlorene Manuskript

Als Sudermann, noch völlig unbekannt, seinen später so berühmt gewordenen Roman »Frau Sorge« vollendet hatte, setzte er sich in Ostpreußen, wo er damals lebte, auf die Bahn, um in Berlin, das Manuskript einem Verlag anzubieten.

Er unterbrach die Reise in Insterburg, wo er sich mit einigen Freunden traf und die Nacht durchzechte. Unter den Einwirkungen dieser Nacht verfrachteten ihn die Gefährten am anderen Tage versehentlich in einen falschen Zug. Und mit dickem Kopf kam Sudermann in — Hamburg an, wo er zu seinem Schrecken sein Romanmanuskript vermißte.

Kurz entschlossen fuhr er in seine Heimat zurück, um dort den Roman noch einmal aus dem Gedächtnis niederzuschreiben.

In Insterburg stieg er wieder aus, um hier zu übernachten, weil er erst am anderen Morgen weiterfahren konnte. Verzweifelt über den großen Verlust irrte er abends durch die Straßen und kam wie von ungefähr in eine Kneipe. An deren stillem Ort aber entdeckte er kurz darauf, zu seiner maßlosen Überraschung — sein Romanmanuskript, fein säuberlich auf einen Nagel aufgespießt!

RAT EINMAL

Dreisilbig

Wenn du auf Reisen dich begibst,
verläßt zuletzt des Hauses Stufen,
Kommt wohl das ganze Wort herbei,
um Lebewohl dir zuzurufen.

Wenn du die erste Stufe streichst,
ist noch ein Wort zurückgeblieben;
damit bezahlst du Speis und Trank,
solang du fern von deinen Lieben.

Silbenrätsel

a — a — ben — bu — chen — da — e
ei — el — er — er — es — fe — fer
fer — gen — heer — in — kä — kraut
ku — lan — li — lip — ne — pe — pe
pest — pin — rat — rho — ri — rit
ro — schaum — scher — schlä — sen
sen — si — sie — tar — ten — ti
tisch — tre — vo — wie — wurm — ze

Aus obigen 50 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort nennen. 1. Kreuzblütler, 2. ehemalige ital. Kolonie in Nordost-Afrika, 3. Insekt, 4. Zaubergegenstand, 5. deutsche Universitätsstadt, 6. Larvenzug der Trauermücke, 7. Nebenfluß des Rheines, 8. Laubbaum, 9. franz. Fluß, 10. europ. Hauptstadt, 11. Karpfenart, 12. Nagetier, 13. ital. Stadt, 14. Hunderasse, 15. Speise, 16. eingelegte Holzarbeit.

Wer riet richtig?

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Ibykus, 2. Draa, 3. Alp, 4. Uri, 5. Schau, 6. Lie, 7. Not, 8. Magdalene, 9. Grand, 10. Sau, 11. Öl, 12. Raps, 13. Ararat. — Senkrecht: 1. Idria, 4. Ulm, 9. Go, 10. Spa, 14. Brieg, 16. Kassandra, 17. Sahne, 18. Laon, 19. Pute, 20. Re, 21. Ala, 22. Ast, 23. Ar.

Umsatzrätsel: Odem, Beil, Ernte, Rasen, Alge, Mehl, Makel, Eros, Reich, Gras, Ampel, Urne: Oberammergau.

Besuchskartenrätsel

Inge Krännd
Trier

Welchen Beruf hat das Mädchen?